

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Donnerstag, 14. April 1927.

Nr. 88.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Ercheint mit Ausnahme
des Montag täglich (rüh)

Nur keine Humanität!

In würdiger Stätte, nämlich in den „Narodni Listy“, erhebt Professor Dr. C. Horaček — wenn wir nicht irren, ist dies der frühere agrarische Senator Horaček — den Ruf nach Ausmerzungen aller Humanität aus der Strafrechtspflege. In einem Artikel über das Verbrechertum knüpft er an die betrübliche Tatsache der sich in den letzten Jahren erschreckend häufenden Zahl von Morden, Raub- und Betrugsfällen, Einbrüchen und Diebstählen an und er stellt die Frage, wo die Ursache dieser wachsenden Zahl von Verbrechen, des moralischen Verfalls und insbesondere der Degeneration der jüngeren Generation zu suchen sei, denn die meisten Verbrecher seien jungen Alters. Mit der Beantwortung dieser Frage, die eines der ernstesten Probleme der Gegenwart darstellt, hält sich Professor Horaček nicht lange auf, er wendet sich gleich der Frage der Bekämpfung dieser traurigen Zeitererscheinung zu und redet der Anwendung schärfster Mittel das Wort. Als Mitglied der gebildeten Klasse — ob auch besthenden, wissen wir nicht — fühlt er sich nicht verpflichtet, über das Problem tiefer nachzudenken, er begnügt sich damit, die Ausmerzungen aller Humanität und „Sentimentalität“ aus der Strafrechtspflege zu fordern. Um diese Forderung dem Denkreis der Leser der „Narodni Listy“ anzupassen, gibt er ihr eine nationale Färbung und erklärt sie als eine Forderung des guten Rufes „unserer Republik“ auf dem internationalen Forum. Die Behauptung, daß die steigende Bildung die Menschheit veredelt, bezeichnet Dr. Horaček als unrichtig, es scheint vielmehr, daß Kultur und Bildung die Wirkung habe, daß die Verbrechen nur um so listiger und raffinierter ins Werk gesetzt werden. Herr Horaček ahnt wohl gar nicht, welches vernichtende Urteil er gegen die heutige kapitalistische Gesellschaftsordnung fällt, wenn er schreibt, niemand könne bei aller fortgeschrittenen technischen und Geisteskultur die Behauptung wagen, die menschliche Gesellschaft sei moralisch besser als vor hunderten und tausenden Jahren. Als echter Vertreter dieser heutigen Gesellschaftsordnung weiß der Verfasser gegen das Anwachsen des Verbrechertums keine andere Rettung, als die Verschärfung der bisherigen Strafmethoden. Mit den humanen Experimenten, wie eines die bedingte Verurteilung ist, müsse Schluss gemacht werden, und Herr Horaček bedauert, daß es sogar solche Leute gibt, welche die Abschaffung der Todesstrafe verlangen. Statt dessen müßten nach des Professors Meinung außerordentliche Maßnahmen angewendet werden, um auf die Verbrecher abschreckend zu wirken und die Autorität des Staates zu heben, was sich alles in einem mit dem Faschismus kokettierenden Blatte sehr gut ausnimmt.

Zuerst muß ein, sagen wir, Irrtum des Herrn Professors Dr. Horaček berichtigt werden. Das Anwachsen der Kriminalstatistik ist, wie auch viele Nichtprofessoren wissen, keine alleinige tschechoslowakische Erscheinung, sondern zeigt sich in allen Ländern ohne Ausnahme. Es ist also kein besonderes Gebot der nationalen tschechischen Ehre, daß die Menschlichkeit und Humanität in der Strafrechtspflege in Wegfall komme. Auch der vollständige Banterott dieser Strafrechtspflege zeigt sich nicht bloß in einem Lande, sondern überall. Die Bekämpfung des Verbrechens mit dem mechanischen Mittel der Verschärfung des Strafrechts würde diesen Banterott wahrscheinlich noch steigern. Wie die Kriminalität auch anderswo steigt, möge der Herr Horaček aus dem Beispiel Schweden sehen. Im Jahre 1918 gab es dort 6334 Verurteilungen gegen das Strafgesetz, im Jahre 1919 stieg die Zahl auf 9266 und im Jahre 1920 auf 11.869. In Deutschland betrug die Zahl der erhobenen Anklagen vor dem Kriege im Durchschnitt jährlich 1.139.997, im Jahre 1921 schon 1.534.568 und stieg im Inflationsjahr 1923 auf 1.742.750. Der entfesselte Patriot kann sich daher beruhigen, es zeigen sich in allen Ländern die selben Erscheinungen, und er konnte auch leicht darauf kommen, daß sie überall die

Was plant Tschangtsai-sche?

Generalkrieg in Shanghai. — Truppen gegen Kommunisten.

Shanghai, 13. April. (Neuer.) Abteilungen Tschangtsai-sches nahmen heute nachmittag in den Räumen der kommunistischen Syndikate Durchsuchungen vor, aus welchem Grunde in den Vorstädten mehrere Zusammenstöße erfolgten. Die Polizei meldet ungefähr hundert Tote und 250 Verletzte, meistens russische Kommunisten. Die Schießerei war in der Internationalen Konzession zu hören. Der Aufforderung zum Generalkrieg als Protest gegen die Durchsuchungen folgten ungefähr 100.000 Arbeiter, was besonders auf einigen chinesischen Schiffen sichtbar war.

Ein leichter englischer Kreuzer wurde heute aus Shanghai nach Wei-hai-wei entsandt, da der dortige Konsul meldet, daß Unruhen zu befürchten seien. Ein englisches Kanonenboot, das auf dem blauen Fluß aus Tschintiang fuhr, wurde vom Ufer aus beschossen. Das Kanonenboot erwiderte das Feuer.

Paris, 13. April. Wie der Sonderberichterstatter der Havasagentur in Shanghai meldet, wird General Tschangtsai heute in Nanjing die Hauptführer des rechten Flügels der Kuomintang-Partei versammeln. Es sei wahrscheinlich, daß der offizielle Bruch mit Sunlau erfolgen werde; auf der Grundlage: Annahme der Note der Großmächte und Reaktion gegen die Einmischung Sowjetrusslands.

Baldwin spielt „Bismard“ Durch Wahlrechtserweiterung zur Reaktion!

London, 13. April. Die Blätter bestätigen, daß das Kabinett gestern die Ausdehnung des Wahlrechtes auf alle Frauen vom 21. Jahre ab (bisher waren 30 Jahre die Altersgrenze für Frauen) ohne Vorbehalte beschlossen hat. Dem politischen Korrespondenten der „Daily Mail“ zufolge vermehrt sich infolgedessen die Zahl der Wahlberechtigten um 4,5 bis 5 Millionen Frauen. Von diesen sind zwei Millionen über 30 Jahre alt; es war ihnen jedoch bisher durch gewisse einschränkende Bestimmungen das Wahlrecht

entzogen. Die Einschränkungen, die jetzt fallen sollen, machen gewisse Vorbehalte betreffend die Dauer des Wohnsitzes, die wirtschaftliche Betätigung usw. Der Korrespondent fügt hinzu, daß der Beschluß des Kabinetts erst nach lebhaften Erörterungen und gegen den energischen Widerspruch einer Anzahl Minister und konservativer Parteiführer erfolgt sei.

London, 13. April. Ministerpräsident Baldwin teilte heute im Abgeordnetenhause mit, daß die Regierung in der nächsten Session ein Gesetz betreffend die Erweiterung des Wahlrechtes für Frauen über 21 Jahre vorlegen werde.

Selben Ursachen entstammen. Freilich zerbricht man sich anderswo darüber etwas mehr den Kopf, als dies Dr. Horaček tut, man sucht sich den Fortschritten soziologischen und medizinischen Erkennens anzuschließen und nicht bloß nach der alttestamentarischen Kriminalpolitik der Rache und Vergeltung zu rufen. So primitiv sich die Verbrechensbekämpfung vorzustellen, das ist Herrn Professor Horaček vorbehalten geblieben.

Aus dem Artikel der „Narodni Listy“ spricht aber nicht nur die Stimme dieser einen Stütze der Gesellschaft, die da ihrer Natioalität gegenüber der schreckhaft ansteigenden Kriminalstatistik Ausdruck gibt, nein, hier spricht die Stimme der bürgerlichen Welt. Der Bürger, nicht gewohnt, Zeitererscheinungen nach ihren soziologischen Ursachen zu ergründen, mag vielleicht an seine eigene Jugend denken, wo alles noch ganz anders war und Verderbnis und Schlechtigkeit noch nicht solche Ausmaße zeigten wie heute. Denkt doch nach, ihr guten Leute! Versteht ihr nicht, daß die Welt, die vier Jahre in Brand gestanden ist, heute nicht so sein kann, wie früher! Wollt ihr nicht begreifen, daß Menschen, denen das Töten anderer Menschen als höchstes sittliches und patriotisches Gebot angepriesen wurde, mit dem Tage des Friedensschlusses nicht durchwegs die Achtung vor dem Menschenleben zurückgewonnen haben! Gobt ihr noch immer nicht erkannt, daß Zeiten gesteigerter Not, maßlos erbitterten Existenzkampfes, das Thermometer der Kriminalistik zum hinausschnellen bringen müssen!

O, gewiß, die Bande frommer Scheu sind gelöst. Aber tragen nicht jene daran ein vollgerüttelt Maß von Schuld, die in der Sintflut

Shanghai, 13. April. Eine Abteilung entwaffneter Wachen der Arbeiter-Gewerkschaftsorganisationen marschierte durch die Vorstadt Tschapei (in der Nachbarschaft der internationalen Konzession) und versuchte in das Hauptquartier der Tschangtsai-schen Truppen einzudringen. Die Veranlassung hierzu dürfte das geistige Einbrechen Tschangtsai-sches gegen die Kommunisten sein. Die Truppen vertrieben jedoch die Arbeiterabteilungen durch Schüsse, wobei 20 der Angreifer getötet wurden.

Tschen will die Mächte entzweien.

Berlin, 13. April (Eigenbericht). Die „Vossische Zeitung“ erfährt aus China, daß die Kantongregierung die Note der Mächte wegen der Vorfälle in Kantau nicht unter einem beantworteten wird. Tschan beabsichtigt vielmehr die Note getrennt zu beantworten und die Mächte auch nach verschiedenen Grundätzen zu behandeln. Er wird versuchen, England und Amerika zu isolieren. Daher wird die Antwortnote an England schwere Anklagen gegen die britische Polizei beinhalten, Japan wird schonend behandelt werden und Frankreich und Italien wird man eine Entschädigung anbieten.

Tschangtsai soll erklärt haben, daß auf die russische Note nichts anderes möglich sei, als die Befandtschaft zu räumen.

entzogen. Die Einschränkungen, die jetzt fallen sollen, machen gewisse Vorbehalte betreffend die Dauer des Wohnsitzes, die wirtschaftliche Betätigung usw. Der Korrespondent fügt hinzu, daß der Beschluß des Kabinetts erst nach lebhaften Erörterungen und gegen den energischen Widerspruch einer Anzahl Minister und konservativer Parteiführer erfolgt sei.

London, 13. April. Ministerpräsident Baldwin teilte heute im Abgeordnetenhause mit, daß die Regierung in der nächsten Session ein Gesetz betreffend die Erweiterung des Wahlrechtes für Frauen über 21 Jahre vorlegen werde.

dieser Lage sich und ihre Klasse aufs Trockene zu retten suchten und alle Lasten auf die Schultern der Armen zu wälzen verstanden haben! Lebensmittelkrisis trotz furchtbarster Not der Massen einzuführen und dann gegenüber den Ausartungen der Not die Entmenslichung der Strafrechtspflege zu verlangen, darin offenbart sich das soziale Verständnis des heutigen Bürgertums. Das Proletariat ist verelendet als Folge kapitalistischer Regierungskunst, im Mittelstand ist verfallen, tausende der einst kulturtragenden Schichten sind ins Proletariat, ja, ins Lumpenproletariat gesunken, während gleichzeitig andere sich über Gesetz und Moral hinweg sich skrupellos emporschwingen. Der starke Epöismus regiert, das Prinzip der Autorität preist die Gewalt, die schonungsloseste Unterdrückung als höchste Weisheit der Politik, und in den verpesteten unzulänglichen Wohnungen der Armen fordert die Tuberkulose schreckliche Opfer, während gleichzeitig Licht und Glanz aus Tausenden von Bars, Vergnügungssokalen und Prunkwohnungen auf die Straßen strahlen. Das ist das Bild der heutigen Zeit, der Gesellschaftsordnung, deren Verteidiger gegen ihre Fäulniserscheinungen nur immer wieder das eine kennen: den Kerker und den Galgen.

Sie haben Recht, Herr Professor, die Welt ist aus den Fugen, Gefängnis und Zuchthaus fassen nicht mehr die Ueberzahl der Verbrecher, aber die Ordnung, nach der sie rufen, kann nicht durch die Polizei- und Strafgewalt des Staates herbeigeführt werden. Für das Leid und Weh unserer Zeit sind andere Herge notwendig, als sie der Kapitalismus zu stellen vermag.

Das Antigewerkschafts- gesetz.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)
London, 7. April 1927.

Als der englische Ministerpräsident Baldwin im Jahre 1925 von einem ungeduldrigen Abgeordneten aus seinem eigenen Lager vor einen Gesetzentwurf gestellt wurde, der das herrschende Gewerkschaftsrecht in einem einzelnen Punkte verschlechterte, da wandte er sich in einer ein-drucksvollen Rede gegen diesen Angriff auf die Gewerkschaften. Seitdem sind genau zwei Jahre vergangen und sie haben eine völli ge Wandlung im Charakter der Regierung Baldwin mit sich gebracht. Die ersten anderhalb Jahre Baldwin waren durch den Versuch gekennzeichnet, die große Tradition Disraelis weiter zu spinnen, dem Tory-Demokratismus ein den sozialen Inhalten der Zeit entsprechendes neues Leben einzubringen. In einer Zeit sich zuspizierender sozialer Gegensätze und sich vorbereitender Klassenkämpfe predigte Baldwin die Arbeitseinkommensgemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit. Solidarität zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, das war die Grundnote seines politischen Glaubensbekenntnisses. Entsprach dies nun ehrlicher Ueberzeugung oder war es nur eine heuchlerische Geste — eine solche Politik mußte jedenfalls früher oder später an den Realitäten scheitern.

Die Zuspitzung der Lage im Mohienvergebau bot die Probe aufs Exempel. Erst suchte Baldwin auszuweichen, zu lobieren. Die neunmonatliche Subsidie zur Vermeidung der Ausperrung war, so gesehen, nichts als eine Flucht aus der Wirklichkeit, vor der Entscheidung. Als der Generalkrieg ausbrach, waren die Würfel gefallen. In einem für den pathetischen Prediger des sozialen Friedens merkwürdig anmutenden Salto Mortale warf sich Baldwin nunmehr der sozialen Reaktion in die Arme: er rollte im Generalkrieg gegenüber den Gewerkschaften künstlich die Verfassungsfrage auf; er verriet die Bergarbeiter an die Unternehmer, und er tat mit dem Achtstündentag Gesetz für den Bergbau den ersten großen rückgängigen Schritt in der hundertjährigen ehrenvollen Geschichte der englischen Sozialpolitik. Baldwin ist nunmehr dabei, diese neue Aera mit dem Gesetz gegen die Gewerkschaften zu krönen, welches man in England nicht ohne Grund die magna charta des Streikbruchs genannt hat.

Der Gesetzentwurf, der an vielen Stellen so dunkel formuliert ist, daß aus den anscheinend harmlosesten Sätzen noch weitere, heute nicht ersichtliche Gefahren erwachsen können, macht zunächst einmal den Generalkrieg und jeden politischen Streik illegal; er tut das in einer Weise, die es in Zukunft jedem englischen Richter ermöglichen wird, auch den Sympathiestreik als ungesetzlich zu erklären. Der Entwurf verbietet in seinem zweiten Paragraphen den Gewerkschaften, in ihrem eigenen Haus Ordnung zu schaffen und im Falle der Nichtbefolgung von Gewerkschaftsaktionen der obengenannten Art gegen Streikbrecher irgend welche disziplinarische Maßnahmen zu ergreifen; er zwingt die Gewerkschaften, und das ist ein beinahe fatalistischer Zug an diesem Gesetzentwurf, ihre Statuten neuen Gesetzen anzupassen, falls sie sich nicht außerhalb des Rechtes stellen wollen. Das Antigewerkschaftsgesetz verbietet das Massenstreikpostensuchen sowie jeden Einschüchterungsversuch der Streikenden, und es tut dies in einer Weise, die in Zukunft jeden Streikposten der Gefahr einer Ubertretung aussetzt. Den Staatsbeamten wird die Zugehörigkeit zu anderen als reinen Beamten-gewerkschaften und der Anschluß an den Gewerkschaftsverband, welcher dem Allgemeinen Gewerkschaftsbunde entspricht, verboten, solchen und anderen Behörden unterlagt, die Einstellung eines Angestellten und Arbeiters von seiner Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft abhängig zu machen. Der Gesetzentwurf überschneidet schließlich in dem von langer Hand vorbereiteten Paragraphen über die politische Beitragungsleistung der Gewerkschaftler weitauß den Rahmen der industriellen Gesetzgebung und sucht, wenn auch einen indirekten Schluß gegen die Arbeiterpartei zu führen.

Dieser letzte Punkt bedarf vielleicht noch eines Kommentars. Die englische Arbeiterpartei ist im Gegensatz zu ihren kontinentalen Brudervereinen, eine Rahmenorganisation. Ihr Schwerpunkt liegt nicht, wie bei den übrigen sozialistischen Parteien in den Organisationsgruppen, sondern in der geschlossenen Zuge-

W. N.

Hörigkeit ganzer Gewerkschaften, die auf Grund von Mehrheitsbeschlüssen ihrer Mitglieder korporativ der Labour Party beigetreten sind. Wünsche in der Vergangenheit ein einzelnes Gewerkschaftsmitglied der Arbeiterpartei nicht anzugehören, so hatte es dies der Gewerkschaft anzugehen, worauf es von der politischen Beitragsleistung befreit wurde. In Zukunft soll nun anstelle dieses negativen Vorganges die positive Erklärung eines jeden einzelnen Gewerkschaftsmitgliedes treten, daß er der Arbeiterpartei anzugehören wünscht. Die Absicht hinter dieser Aenderung, die auf den ersten Blick nur geringfügig erscheinen mag, besteht darin, den politischen lauen Arbeitern eine bequemere Gelegenheit zu geben, sich ihrer politischen Pflichtenfüllung zu entschieben. Es läßt diese Klauseln besonders niedrig und kleinlich erscheinen, daß der Ministerpräsident Baldwin hiermit die politische Opposition an ihrem wundensten Punkte, ihrer materiellen Grundlage zu treffen sucht. Die Arbeiterpartei wird bei dem Kampfe um diese Gesetzesklausel in die Hintergründe der Finanzierung der Konservativen und Liberalen Partei hineinleuchten, die die bodenlose Heuchelei dieser, im Namen politischer Moralität in das Gewerkschaftsgesetz von Baldwin eingeschlossenen Maßnahme aufdecken wird. Die praktische Wirkung dieses Versuches durch den Führer der Konservativen, die Partei der Opposition zu schädigen, dürfte geringer sein, als sich die Urheber dieses Gesetzes in ihrer völligen Verkennung der Psychologie der Arbeiterpartei vorstellen. Es wird nach dem Inkrafttreten dieser Klausel für einen Arbeiter moralisch noch viel unmöglicher sein, sich seiner politischen Beitragsleistung zu entschieben, als es in der Vergangenheit der Fall war.

Ein Gesamtblick auf den neuen Gesetzesentwurf zeigt, daß England, das Mutterland und für Jahrzehnte das Vorbild fortschrittlicher sozialpolitischer Gesetzgebung, nunmehr endgültig mit den sozialpolitisch rückständigsten Ländern weiteifert. Denn was hier gegen die britischen Gewerkschaften geplant wird, ist nicht nur, gemessen an dem bisher geltenden englischen Rechte, ein Rückschritt, sondern es geht hinter das zurück, was heute, im Jahre 1927, als sozialpolitischer Durchschnittszustand in den demokratisch regierten Ländern Europas Recht oder zumindestens Gebrauch ist. Man braucht nur an das Verbot des Streikpostensiehens vor dem Hause, in dem ein Arbeiter wohnt, usw., hinzuweisen, um diese Behauptung nicht als Uebertreibung erscheinen zu lassen. Aber die Antwort auf diesen verheerenden Versuch der Regierung, die Widerstandskraft der Arbeiter zu brechen, ist ein einziger spontaner Entschluß zum Handeln. Er hat die Arbeiterpartei, die in den letzten Monaten mit ersten inneren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, mit einem einzigen Schlage wieder zusammengeschiebt.

Ein erfreulicher Beschluß des Sejm.

Berlin, 13. April (Eigenbericht). Der polnische Sejm hat heute den Antrag der Rattowitzer Staatsanwaltschaft, den Geschäftsführer des deutschen Volksbundes in Oberschlesien, den Abgeordneten Uhlitz, zur strafgerichtlichen Verfolgung auszuliefern, abgelehnt. Gegen die Auslieferung stimmten außer dem deutschen Klub auch die polnischen sozialistischen Parteien. Dadurch ist eine Beunruhigung Oberschlesiens vermieden worden und es ist zu hoffen, daß nun auch die Staatsanwaltschaft die Unfugigkeit ihres Vorgehens einsieht.

Die grinsende Trabe.

Roman von Victor Hugo.

28 Aus dem Französischen übersetzt von Eva Schumann.

Helmegail lag röhelnd auf der Erde. Die Schandamen betrachteten den am Boden Liegenden und lachten: „Besitzt.“
 „Alles flachte in die Hände, sogar die, welche ihre Wette verloren hatten.“
 Pheltem-ghe-madone hatte einen unfairen Schlag mit einem unfairen Schlag heimgezahlt und hatte im guten Recht gehandelt.
 Helmegail wurde auf einer Bahre fortgetragen. Niemand glaubte, daß er wieder aufkommen würde. Lord Robertes rief: „Ich gewinne zwölfhundert Guineen.“ Pheltem-ghe-madone war offenbar für sein ganzes Leben zum Krüppel geschlagen.
 Beim Hinweggehen ergriff Josiane den Arm Lord Davids; das war unter Verlobten gestattet. Sie sagte zu ihm: „Es ist recht schön. Aber...“
 „Was aber?“
 „Ich habe gedacht, es würde mir die Längeweile vertreiben. Nun — das ist nicht geschehen.“
 Lord David blieb stehen, sah Josiane an, machte den Mund zu, blies die Waden auf und schüttelte den Kopf. Das bedeutet: „Aufgepaßt!“
 Dann sagte er zur Herzogin: „Gegen die Längeweile gibt es nur ein Mittel.“
 „Welches denn?“
 „Gwynplaine.“
 Die Herzogin fragte: „Was ist denn das: Gwynplaine?“

Inland.
Die betrogenen Kleinbauern.

Wenn man sich auf die Herren Zierhut und Zulger verläßt...!

Ein Kleinbauern-Vertrauensmann schreibt uns:
 Freitag herrscht immer großer Betrieb im Bodenannte und wenn man da näher zusieht, kann man manches interessante Bild festhalten. So waren letzten Freitag einige unserer Freunde Zeugen davon, wie eine Deputation von Kleinlandwirten aus dem Orte Horosehl im Saazer Land mit recht betrübten Gesichtern das Haus am Prager Wenzelsplatz verließ. Sie hatten den weiten Weg nach Prag gemacht, in der Hoffnung, daß ihnen der mächtige Einfluß der deutschen Regierungssagrarier zur vollen Befriedigung ihrer bescheidenen Ansprüche verhelfen werde. Wie kam es, daß gerade in diesem Falle die Interventionen des Herrn Zierhut und Zulger versagte hat? Das Rätsel kann leicht aufgeklärt werden. In dem Orte Horosehl war bei der Uebernahme des dortigen Meierhofes durch das Bodenannte eine Reserve von annähernd 20 Hektar für die spätere Befriedigung der kleinen Werbhaber deutscher und tschechischer Nation übrig gelassen worden. Diese 20 Hektar wurden aber unlängst — ob mit oder ohne Zutun des Bundes der Landwirte, bleibe dahingestellt — einem deutsch-agrarischen Großpächter namens Eis zugeteilt, der auch von den Meierhöfen in Kollerschowitz und Hofau die Bodenvererber, insgesamt 50 bis 60 Hektar, bekam. Als die kleinen Bodenerwerber auf die Zuteilung drängten, war für sie einfach nichts mehr da. Und merkwürdigerweise konnten auch die landbündlerischen Regierungsmänner dagegen nichts ausrichten, obwohl sie sonst sehr erfolgreich intervenieren, wenn es gilt, deutschen Säularen und Kleinlandwirten ihre Zwangsvachtgründe wegzunehmen und sie Großbauern, Mühlenbesitzern oder grünen Bezirksvertrauensmännern zuzuschlagen...!

Die beim Bund der Landwirte stehenden Kleinlandwirte können aus der Enttäufung der Horosehler Kollegen lernen, wie ihre Interessen von der deutschen Agrarpartei gewahrt werden. Es kommt zwar den Landbündlern nicht auf ein paar Zuderln an, um die kleinen Besitzer aus ihrer freien Organisation herauszuloden und sie gegen die Arbeiter auszuspielen, aber wenn einmal das gute Recht von 20 Kleinlandwirten gegen die Pächter eines Großagrars steht, dann werden immer die Kleinen die Betrogenen sein, solange die Agrarier im Staate und im Bodenannte herrschen.

Die tschechische Sozialdemokratie über die nationale Frage. Das „Pravo Lidu“ vom 12. April veröffentlicht den innerpolitischen Teil des Programmentwurfes der tschechischen Sozialdemokratie, woraus wir die Stelle über die nationale Frage wörtlich anführen. Es wird da verlangt: „Regelung der Verhältnisse der nationalen Minderheiten in einer solchen Form, daß kein Grund zur Klage vorhanden ist. Dem Prinzip der Kulturautonomie möge so entsprochen werden, daß bestimmten Nationalität gewählten Organen die Verwaltung eventuell die Kontrolle der kulturellen und sozialkulturellen Anstalten jener Nationalität anvertraut werden. Uebergrieffe der Aemter, die das Zeichen nationaler Voreingenommenheit oder die Absicht zu reizen oder zu provozieren tragen, sollen als größte Dienstfehler bestraft werden. Die Regelung des Sprachgebrauches in der Staats- und Selbstverwaltung soll als Frage der Zweckmäßigkeit, der Elastizität und Billigkeit der Verwaltung, nicht aber als Sache des nationalen Prestiges angesehen werden.“

Zweites Buch.
Gwynplaine und Dea.

Die Natur hatte Gwynplaine mit ihren Wohlthaten freigebig gesegnet. Sie hatte ihm einen Mund gegeben, der sich bis zu den Ohren aufhat, Ohren, die sich über die Augen legen, eine unförmige Nase, ein wahrer Tanzplatz für die Brille eines Ormaffenschneiders, und ein Gesicht, das niemand ansehen konnte, ohne zu lachen.
 Wir haben eben gesagt: Die Natur hatte Gwynplaine mit ihren Gaben überschüttet. Aber was ist wirklich die Natur gewesen?
 Hatte man ihr nicht nachgeholfen?
 Zwei Augen, die nur geduldet schienen, eine Spalte als Mund, ein stumpfer Höcker mit zwei Höckern darin als Nase, ein plattigequertes Gesicht, und als Ergebnis des Ganzen das Lachen — nein, ein solches Meisterwerk kann die Natur nicht ganz allein erzeugen.
 Allem Anschein nach hatten berufsmäßige Künstler dieses Gesicht bearbeitet. Eine geheimnisvolle, wahrscheinlich geheime Wissenschaft, die sich zur Chirurgie verhält wie die Alchimie zur Chemie, hatte mit sicherem Schnitt im zartesten Alter des Kindes dieses Fleisch modelliert und in wohlüberlegter Absicht dieses Gesicht geschaffen. Diese Wissenschaft hatte den Mund bis zu den Ohren gestopft, Einschnitte in die Lippen gemacht, das Zahnfleisch bloßgelegt, die Ohren ausgedehnt, die Knorpel entfernt, die Augenbrauen und die Wangen verschoben, den Hochbeinmüffel gelodert, die Nähte und Narben verwischt und Haut über die verletzten Stellen gezogen, immer darauf bedacht, den kaffenden Mund und das grinsende Lachen zu erhalten.
 Gwynplaine war Gaukler; er ließ sich für Geld sehen und übte eine unergleichliche Wirkung aus. Traurigkeit heilte er schon, indem er sich nur zeigte. Leute in Trauer mußten ihn meiden,

Eine Opposition in der tschechischen Agrarpartei. Einige Mitglieder der tschechischen Agrarpartei, darunter ein Vertreter des Reichsvorstandes der Partei, versenden ein Flugblatt, unterfertigt „Aktionsausschuß der agrarischen Opposition“, in dem verschiedene Anklagen gegen die jetzige Leitung der Partei erhoben werden. So schreibt das Mitglied der Reichsvertretung: „Ich verfolge abseits unseres politischen Lebens insbesondere die Tätigkeit und das Vorgehen der Führung der republikanischen Partei in unserer Partei. In unserer Partei ist ein großer Unterschied zwischen Politik und Kultur. Die politische Moral ist bei manchen führenden Faktoren auf die niedrigste Stufe gesunken und ihre gesamte Tätigkeit zeigt unerkennbar das Zeichen der persönlichen Vorteile.“ Ein ehemaliger agrarischer Abgeordneter des Wiener Reichsrates sagt: „Auf unserem Rücken ist eine große Reihe Kriegskommissäre und Ausbeuter des Volkes emporgestiegen, welche in unser öffentliches Leben nicht gehören. Ihr Jynismus der Kriegszeit ist in die Nachkriegszeit übertragen worden! Viele von ihnen waren bis zum 28. Oktober 1918 und noch lange danach ausgesprochene Oesterreicher, welche an die lange Dauer unserer Selbständigkeit nicht geglaubt haben. Viele von Ihnen belehren uns heute in der republikanischen Partei über die Pflichten zum Staate, dem wir Opfer zu bringen haben, obwohl sie dem Staate keine Opfer bringen, sondern sich nur die eigenen Taschen füllen.“ Ein ehemaliger Administrationsbeamter des „Benfo“ berichtet folgendes: „In der republikanischen Partei entscheiden einige aufgeblasene Millionäre, welche vor wenigen Jahren in die Partei mit einem Sechserl in der Tasche gekommen sind, heute Luxusvillen bewohnen und für die Bedürfnisse der landwirtschaftlichen Bevölkerung und der kleinen Beamten kein Gefühl und Verständnis haben.“ Das Mitglied einer landwirtschaftlichen Genossenschaft in Pöschitz führt aus, Abgeordneter Bradas hätte erklärt, daß der Zentralverband der landwirtschaftlichen Genossenschaften dem Zuderfabrikanten Elbogen Geld geborgt, aber für die Genossenschaften kein Geld übrig habe. — Ueber oppositionelle Regungen in der Agrarpartei wurde schon so oft berichtet (Pravda, Opposition der Kartoffelbauern in der böhmisch-mährischen Hochebene), daß man sich über den Erfolg einer solchen Opposition gegen die Agrarkapitalisten, die heute in der tschechischen Agrarpartei entscheiden, vorläufig noch nicht viel versprechen darf. Erst wenn die ökonomische Entwicklung den Gegensatz zwischen Kleinlandwirten und großen Grundbesitzern zur Reife bringen und diese Entwicklung den Kleinlandwirten innerhalb der tschechischen Agrarpartei zum Bewußtsein kommen wird, wird es innerhalb der tschechischen Agrarpartei zur Scheidung der Geister kommen.

Der Prozeß gegen Zaniboni.

Rom, 13. April. In der Vormittagsitzung des Prozesses gegen Zaniboni schilderte der Zeuge Vessoni, Leiter des politischen Dienstes, die Verhaftung Zanibonis, die Untersuchung und die Aufspürung der Mittäler. Der Zeuge Benetta, der damals Leiter der Gerichtspolizei war, schilderte die Hausdurchsuchungen bei Torrigiani und in der Freimaurerkaufhalle, wo man das Archiv leer, im Keller verstaubt und mit Raß bedeckt fand. Im Zimmer des Großmeisters habe man einen Zettel Torrigianis mit folgenden Worten gefunden: „3-11-25 bei Laporta, er referiert morgen.“ Torrigiani habe erklärt, diese Worte bezögen sich auf eine Einladung zum Essen, jedoch hätten mehrere Umstände, die sich während einer Hausdurchsuchung bei Laporta gezeigt hätten, den Zeugen

von der Unrichtigkeit der Erklärungen Torrigianis überzeugt. Der Zeuge Dosi, Polizeibeamter, sagte aus, die Generaldirektion des Sicherheitsdienstes sei schon seit einiger Zeit über die Absichten Zanibonis, einen Anschlag auf Mussolini zu verüben, im Klaren gewesen.

Ein Erfolg Preußens gegen das Reich.

Berlin, 13. April. (Eigenbericht.) In der heutigen öffentlichen Reichsversammlung wiederholte der Reichsjustizminister Dertz den Widerspruch der Reichsregierung gegen die Anträge der preußischen Staatsregierung, daß die entscheidenden Bestimmungen des Schutzgesetzes gegen eine Beschimpfung der republikanischen Staatsform oder ihrer Symbole im neuen Strafbuch aufrechterhalten werden sollen. Er beantragte namentliche Abstimmung über die preußischen Anträge. Diese Abstimmung ergab die Annahme der preußischen Anträge mit 37 gegen 30 Stimmen, trotzdem die deutschnationalen Vertreter von drei preußischen Provinzen gegen Preußen stimmten.

Ausland.
Die Nationalsozialisten und die österreichischen Wahlen.

Deutsche Schwüre und was drauß wurde.

Der Dreck, der von der österreichischen Holenkreuzerei noch übriggeblieben ist, ging, in drei Gruppen gespalten, in den Wahlkampf. In dem Bewußtsein, daß sich an der Bedeutungslosigkeit der ganzen Hanswurstpartei nichts änderte, auch wenn sie einig vorange, zog man es vor, die Bestimmung rein zu erhalten und für jedes Fähnlein eine eigene Liste aufzustellen. Die eine Gruppe fand sehr bald heim zu Seipel und war es zufrieden, daß ihr Kandidat, Dr. Walter Reichl, in der Leopoldstadt, dem am stärksten jüdischen Stadtteil von Wien kandidiert wurde. Als aber dieser Reichl über Befehl der jüdischen Geldgeber Seipels aus der Leopoldstadt entfernt und in einen andern Bezirk überführt wurde, nahmen weder er noch seine Partei es tragisch. Ein guter deutscher Mann gehorchte einem jüdischen Befehl ganz gern, wenn die Befehlenden eine offene Tasche haben und seinen Wahlfonds speisen. Die Schulz-Gruppe der Holenkreuzer dagegen hielt sich feuch zurück und prangerte die Mitläufer der Einheitsfront wie folgt an:

„Durch gefälschte Berichte über die Bildung der antimaxistischen Einheitsfront, welche von den jüdischen Großkapitalisten über Christlichsoziale und Großdeutsche bis zu den Nationalsozialisten reichen sollte, wollen sie Verwirrung im böllischen Lager stiften und so die böllischsoziale Bewegung für ihre arbeitnehmerfeindlichen Ziele einspannen. Sie sollen sich getrennt haben. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei wird diesen Schwindel nicht mitmachen. Wir lehnen es ab, uns an einer arbeitnehmerfeindlichen antimaxistischen Front zu beteiligen. Re und nimmer können wir Nationalsozialisten in eine Front mit jüdischen Großkapitalisten eintreten.“

Das war am 12. März... Seither haben sich die Schulz-Gattermayer-Leute mit der andern, mit ihnen um Hitler's Gunst und Gnade konkurrierenden Hakenkreuzlergruppe wieder zerstritten, und nun gelang es Seipel, sie für seine „Einheitsliste“ zu fangen. Jetzt sind sie in der Laube! Jetzt haben sie keine Bedenken mehr, sich an der „arbeitnehmerfeindlichen antimaxistischen Front

denn wenn sie ihn sahen, gerieten sie in Verwirrung und konnten nicht anders, sie mußten unheimlich lachen. Eines Tages kam der Büttel, und Gwynplaine brachte ihn zum Lachen. Der Gwynplaine sah, mußte sich die Seiten halten; wenn er sprach, wählte man sich vor Lachen am Boden. Er war der Gegenpol jedes Kummeres.
 Auch hatte er sich auf Messen und Jahrmärkten sehr schnell einen höchst befriedigenden Ruf als fabelhafter Aker erworben.
 Durch sein Lachen brachte Gwynplaine andre zum Lachen. Und doch lachte er nicht. Sein Gesicht lachte, seine Gedanken nicht. Es lachte nur dieses unerhörte Antlitz, das der Zufall oder ein abscheulich-feltames Gwerbe ihm verliehen hatte. Gwynplaine hatte mit diesem Lachen nichts zu tun, das Keuchere hing nicht vom Innern ab. Dieses Lachen, das nicht er selbst aus Stren und Wangen und Mund sich gelogt, konnte er auch nicht wegbringen. Jede Erregung in ihm steigerte dieses feltame Lachen des Antlitzes, besser gesagt, verschärfte es. Erstaunen, Schmerz, Jora, Mitleid hätten nur die Heiterkeit seiner Muskeln erhöhen können; hätte er geweint — ihm wäre es zum Lachen geworden; und was Gwynplaine auch tat, was er wollte, was er dachte — wenn er den Kopf hob und die Menge diese Erscheinung vor Augen hatte, so brach schallendes Gelächter los.
 Ewiges Lachen. Verständigen wir uns und erklären wir die Sache. Wenn man den Mänschären Glauben schenkt, so gilt auch das Absolute in gewissen Augenblicken noch und selbst Gott erleidet Unterbrechungen. Verständigen wir uns auch über den Willen. Daß der Wille je gänzlich ohnmächtig sein könne, geben wir nicht zu. Jedes Dasein gleicht einem Brief, den die Nachschrift mildert. Für Gwynplaine bestand die Nachschrift darin: durch Willenskraft, durch äußerste Anspannung seines ganzen Denkens und unter der Bedingung, daß keine Erregung ihn abzog und seine

Anstrengung zunichte machte, gelang es ihm, das ewige Grinsen von seinem Gesicht zu scheuchen und eine Art tragischen Schleiens darüber hinzubrechen; und wer ihn dann sah, der lachte nicht mehr, der erschauerte.
 Diese Anstrengung freilich machte Gwynplaine beinahe niemals, denn es war eine schmerzvolle Qual und eine unerträgliche Anspannung. Es genigte außerdem die geringste Ablenkung, die geringste Erregung, und das auf einen Augenblick gedante Lachen erschien wieder auf seinem Gesicht, unwillkürlich wie zurückströmende Flut, um so krasser, je stärker seine Erregung war.
 Mit dieser geringen Einschränkung war Gwynplaines Lachen einzig.
 Man sah Gwynplaine — man lachte. Wenn man gelacht hatte, wandte man sich ab. Frauen vor allem schauerten zurück. Dieser Mann war entsetzlich. Das krampfartige Lachen war wie ein Tribut, den man zahlte. War das Lachen einmal vorbei, so war es einer Frau unerträglich und unmöglich, Gwynplaine anzuschauen.
 Im übrigen war er groß, wohlgebaut, gesenkig und in keiner Weise mißgestaltet, außer im Gesicht. Das sprach sehr für die Vermutung, daß Gwynplaine ein Kunstwerk und keine Naturschöpfung sei.
 Die Operation, die man an ihm vorgenommen hat, mußte entsetzlich gewesen sein. Er erinnerte sich nicht daran, was keineswegs beweist, daß er sie nicht durchgemacht hatte. Diese chirurgische Bildhauerarbeit hatte nur an einem ganz kleinen Kind gelingen können, das nur wenig wußte, was ihm geschah, und leicht eine Wunde für eine Krankheit halten konnte. Und übrigens waren zu jener Zeit, wie gesagt, Mittel bekannt, die den Patienten einschläferen und den Schmerz betäuben. Nur nannte man das damals Magie; heutzutage nennt man es Anästhesie.
 (Fortsetzung folgt.)

„beteiligter“ und „in eine Front mit jüdischen Großkapitalisten“ einzureihen. Und die „völkische“ Gewerkschaften geben die Parole für die „Einheitsliste“ aus, die sie vor vier Wochen noch als arbeitnehmerfeindlichen Schwindler gebrandmarkt haben! Es sind doch gesinnungsstreue Ehrenmänner, die Hakenkreuzler! Und die jüdischen Bankdirektoren, Großindustriellen, Prehmagnaten? Sie sind entzückt, daß es doch gelungen ist, wieder ein paar tausend Stimmen für ihre Massentampfliste gegen die Sozialdemokratie zusammenzufassen. Jüdische Kapitalisten sammeln den Wahlfonds, der den Hakenkreuzlern in das Parlament helfen soll, die jüdischen Zeitungschreiber der großkapitalistischen Börsenpresse schreiben sich für die Nicht-Schulz-Liste die Finger wund!

Die Gesinnungsgenossen unserer Nationalsozialisten auf der Einheitsliste des Preußenhassers Seipel, der das Burgenland an Horst ausliefern möchte, auf der Einheitsliste der Sieghart, Benedikt und Rothschild, der Strakosch und Fürst Lichtenstein, der Pfaffen, Bankiers und Großgrundbesitzer, der Banken und der Banden, das ist einmal ein Bild der völkischen Bewegung, das sie im richtigen Lichte zeigt. Gegen die Wohndebatten der Gemeinde, für den sechsprozentigen Friedenszins, gegen die Tuberkulosebekämpfung, für die Auflassung der Fürsorgeabgabe, gegen den Anstich an Deutschland, für die Rückgabe des Burgenlands, für die Merkalisierung der Schule, gegen jede Volkserziehung, das ist ein Programm wie es der „nationale Sozialismus“ seit langem erhebt. Gesinnungsgläubige Hakenkreuzler, die sich vielleicht noch erinnern, daß ihre eigene Partei die Liste, auf der sie nun kandidiert, als großkapitalistisch und arbeitnehmerfeindlich bezeichnet hat, können immer noch den völkischen Rest, die Hülfsgruppe wählen, vorausgesetzt, daß diese nicht ihre Listen noch zurück zieht und am 23. April ebenfalls die Lösung ausgibt, den Seipel zu wählen.

Wie das Bürgertum einen Wahlkampf führt,

kann man am besten an dem gegenwärtigen österreichischen Kampf zwischen der bürgerlichen Außenwelt und der Sozialdemokratie feststellen. Leuten mit einem halbwegs intakten Gedächtnis werden die Reaktionen des christlichsozialen Wahlkampfes allerdings nichts Neues sein, denn er wird mit den gleichen Mitteln seit 30 Jahren geführt. Die Bielewischen aber, die an einem, in punkto Politik unüberwindlichen, Gedächtnis leiden, werden mit Nutzen zur Kenntnis nehmen, wie das „gebildete“ Bürgertum, die Sachwalter der christlich-germanischen und der jüdisch-liberalen Kultur, gegen die Arbeiterklasse kämpft. Vorausgeschickt muß werden, daß die Christlichsozialen auch vor diesem Wahlkampf wieder ein Abkommen anboten, nach dem der Kampf ohne persönliche Geschäftigkeiten geführt werden sollte.

Kaum hatten die Bürgerlichen den Wahlkampf begonnen, als sie auch schon mit solchen Argumenten anrückten wie: Bauer, Ellenbogen, Elberich, Eisler seien Milliardäre, die ein Schlemmerleben führen und mit ähnlichen Verleumdungen mehr, wie man sie aus früheren Wahlkämpfen mit allen Nuancen kennt. In Salzburg, wo sie es besonders arg und obendrein plump trieben, konnte mit pregesellschaftlichen Berichtigungen dem Verleumdungsgelbde gesteuert werden. Die von Seipel herausgegebene Wahlzeitung mußten Bauer und Breitner beschlagnehmen lassen, so unverschämlich wurde in ihr gelogen, verleumdet und mit Dreck geworfen. Da heißt es vom Wiener Bürgermeister und den Stadträten:

„Eine gewissenlose, zugereifte, nur auf die eigene Rettung bedachte, mit allen Mitteln des Terror, der Verleumdung, der gallischen Kokstänzerbande... Blutlanger... Vampire... Schwerverbrecher.“

Vom Stadtrat Breitner, dessen Reinheit unantastbar ist und selbst von seinen gefährlichsten Gegnern nicht anzutasten gewagt wird, wird gesagt, daß ihm

„sein Finanzreferat ebenfalls so gut angeschlagen hat, daß er sich bereits eine Prachvilla in Aripendorf kaufen konnte.“

An einer anderen Stelle wird von Breitner gesagt, daß er

„von jeder primitiven Anständigkeit eines Zulassers entfernt ist.“

Von der Amtsführung des Bürgermeisters und der Wiener sozialdemokratischen Stadträte wird gesagt:

„Hier verneigt sich Frechheit, Erpressung, Betrug, Mangel an primitivem Ehr- und Schamgefühl zu einem noch nie dagewesenen Schandstück in der Verwaltung einer öffentlichen Körperschaft. Diese Gemeindeverwaltung hat sich der Bevölkerung gegenüber benommen, wie ein ganz gewöhnlicher Begehrer. Diesen schamlosen Erpressern gegenüber ist der von denselben Genossen zum heimatsberechtigten Wiener avancierte ungarnische Erpresser Befehl noch der reinste Anschuldbengel.“

Von den Vertrauensmännern der sozialdemokratischen Arbeiterchaft wird gesagt, daß sie sich in Luxusvillen, Prachtwohnungen und Palais breit machen, nur mehr in Luxusautos oder höchstens reservierten Rupees erster Klasse ihre Vergnügungsfahrten machen, nur mehr in den ersten Holst der internationalen Väter und Kurorte ihre reich-

bemessenen Urlaube verbringen... in falschnablen Klubräumen und Prunkbüros von Bankdirektoren amlieren.“

In dieser Tonart geht es fort. Dabei sind die Politiker, die diese Schmuckflut zu verantworten haben, durch die Bank schwer kompromittiert und überwiesen, Milliarden an Steuern gelddern

Von den christlichsozialen Arbeiterhindern.

Arbeiterkollierungen im priesterlichen hochmeisterlichen Basaltwerk in Friedland a. d. Mobra.

Unter der Verwaltung des Bischofs Klein in Friedland werden die Arbeiter des Basaltwerkes in Friedland a. d. Mobra durch Bezahlung sehr niedriger Hungerlöhne zum langsamen, aber sicheren Verhungern gezwungen. Die Basaltarbeiter müssen unter ständiger Lebensgefahr schwere Arbeit verrichten, zerreißen bei dieser Schinderei ungeheuer viel Kleidung und Beschuhung, und wenn sie am Abend förmlich wie ein abgemartertes Lasttier die heilige Follterstätte verlassen, so bekommen sie einen Tagelohn von 17 bis 18 Kronen. Mit einem solchen Lohn kann nicht einmal ein Lediger, geschweige denn ein Verheirateter seine Existenz fristen. Ein solcher niedriger Lohn ist daher nichts anderes als eine Follter, mit der die Arbeiter zum Hungern und frühzeitigen Sterben gezwungen werden. In diesem Basaltwerk, wo gewöhnlich 150 Arbeiter beschäftigt werden, kommen auch auffallend viele Erkrankungen vor. Auch das ist ein schickbares Zeichen dafür, daß die Arbeiter unterernährt sein müssen. Während in allen anderen Betrieben seit Jahren Lohnerhöhungen und Teuerungsbeträge den Arbeitern gegeben worden sind, haben die Basaltarbeiter hier seit vielen Jahren keinen Heller an Lohnerhöhung erhalten. Dafür haben aber die Christlichsozialen — zu denen auch Bischof Klein gehört — für die Kongrua und für die Pölle gestimmt! Sie haben also ihren eigenen Arbeitern das Brot enorm verteuert, doch die Löhne wollen die Herren in Christo den Arbeitern nicht erhöhen, obwohl dieses Basaltwerk, das doch von Gott gesegnet sein muß, schon ungeheure Reingewinne abgeworfen hat. Die Merkmalen predigen den Armen das Wasser, selber aber saufen sie Wein, den Armen predigen sie Zufriedenheit und Duldsamkeit, während sie selber in Reichtum schwelgen. Die Kirche, die hohe Geistlichkeit

für verachtete Banken und für Schieber und Börsenspekulanten hinausgeworfen zu haben! Aber es dürfte eben gerade das eigene Schuldbewußtsein sein, das sie zu solchen Standardleistungen der Verleumdung und Beschimpfung politischer Gegner anspornt, damit der eigene Dreck in dem aufgewirbelten Schlamm nicht sichtbar werde.

und alle ihre Betriebe und Wirtschaften sind milliardenteuer und trotzdem zahlen sie ihren Arbeitern noch niedrigere Löhne als andere Unternehmer. Freilich sind die Arbeiter an diesen Zuständen zum größten Teil selbst schuld, weil sie seit mehreren Jahren die Organisation verschmäht haben. Nun endlich aber soll es wieder anders werden! Im Februar l. J. gingen die Basaltarbeiter geschlossen zur Direktion, um eine Lohnerhöhung zu verlangen. Sie wurden jedoch abgewiesen. Nun mußten die Arbeiter zur Organisation gehen, denn die Hungerkollierungen waren nicht mehr zu ertragen. Der deutsche Bauarbeiterverband, dem ein großer Teil der Arbeiter beiträgt, hat nun die Forderung nach Teuerungsbeträgen erhoben, die selbstredend vom Direktor und vom Bischof Klein abgelehnt wurden. Daraufhin fand am 8. April l. J. bei der politischen Bezirksverwaltung in Römerstadt eine Verhandlung statt, der auch der Gewerbeinspektor von Olmütz beiwohnte. Der Direktor des Basaltwerkes erklärte aber immer wieder, das Werk könne nichts bewilligen, denn es könnte sonst nicht weitergeführt werden. Und so sind auch diese Verhandlungen ergebnislos verlaufen. Die geistlichen Herren wollen also die oben geschiederten Arbeiterkollierungen im Namen Christi beibehalten. Und das soll Gottes Wille sein. Ihr frommen Herren?! Nehmt hiermit zur Kenntnis, daß die Arbeiter nicht mehr gesonnen sind, eure Hungerpeitsche zu fassen! Die Arbeiterchaft organisiert sich und sie wird sich ihr Recht auf einen menschenwürdigen Lohn erkämpfen! Vorläufig wird die Organisation noch die Hochmeisterliche Güteradministration in Olmütz auf die Probe stellen. Bis dorthin hat sich die Arbeiterchaft vorzubereiten und die Weisungen der Organisation genau zu befolgen!

Wahlkampf im heidnischen Gebirge.

Hauhdünne Nebelhaft liegt über der Landschaft. Die Ackererde ist noch hart, die kahlen Wälder stechen fahlviolet vom grauen Himmel ab. An einzelnen Bäumen hängen Kästchen, die Wiesen und Flußränder sind voller Leberblümchen und Primeln. Und die Vögel zwitschern in die Stille, daß der Frühling kommt.

Die Landstrafe als Agitationslokal.

Aus dem neuen Gebirgspital, in dem die Luft eiskalt weht, führt die schmale Straße hinauf zum Lungenkurort. Bauern kommen im Sonntagsstaat aus der Kirche, in grauer Ledersuppe mit giftgrünen Aufschlägen. Die Frauen tragen große, schwarze Mäntel im Nacken oder steifstehende Touristenhüte mit breiter Krone. Und sie alle haben das Gebetbuch und — man will keinen Augenblick trauen! — sozialdemokratische Flugblätter in der Hand. „Die Christlichsozialen haben Desterreich zugrunde gerichtet!“ steht in großen Buchstaben auf der ersten Seite, die grad' auf das goldene Kreuz des Gebetbuches zu liegen kommt...

Im Vorübergehen erblicke ich abgehakte Worte. „Hi, hi, hi“, krächze ein verbugeltes altes Weib. „Si kirchvermögen häit'n? halt gern, die Lagasch, hi, hi, hi!“ Ihr Begleiter ist ein kraftstrobender Bauer. Der sagt derb: „Wohl, wohl, Mutter. Aber bist wähl'n mir doch die Bündler und nit die Auten!“

Künzja Schritt weiter. Ein Anech kommt des Weges. Aus seiner Koppentastle lugt ein Zipfel der Werbeblätter. Er sieht mein Parteiabzeichen und grüßt mit einer eemüthlichen Hochstimme: „Freundchaft zu wünschen! An Filmhamma ob'n im Ort g'hehen. „Von der Kaiserstadt zur Volksstadt“ hat er g'heissen. Lauter Bauern war'n drin. Lauter Bauern. Und die Augen ham' auf'rissen wie die Ochsen. G'sucht ham' s' dabei, weil ihre Leut' net so sorgen fürs Bauernvolk wie die Sozi für die Arbeiter.“

Zwei Dirndln halten sich unterhaft. Gebetbuch in der einen, die Flugblätter in der andern Hand. Ich höre: „Dös bringt aber dem Vater! Der schimpft eh so, jetzt kann er's lesen.“

Ein alter zittiger Bauer sagt schwer atmend im Vorübergehen: „I kann nimmer les'n, 's geht nimmer mit die Augen. Aber die Mirzl, ja, die Mirzl wird's vuerles'n.“

Als ich wieder zu den Genossen zurückkomme und ihnen erzähle, was ich auf dieser einsamen Landstrafe gesehen und gehört habe, da sagen sie stolz: „Noch bei der letzten Wahl hätten sie uns da oben mit Heugabeln davongejagt, wenn wir zu ihnen mit unseren Flugzetteln gekommen wären.“

Bei den Honoratioren.

Am Extrastüberl glüht der schwebende Ofen. Die fünf Gottisöbersten der Gemeinde sitzen bei ihrem Kartenspiel.

„Haben S' gehört, Herr Doktor? Der Ehrer soll zurück sein?“

„Saublod, die ganze Geschichte. Dabei kenn'

ich den Mann, hob' mit ihm studiert. Ein Streber sondergleichen, hob' ich Jhnen. Kommt davon, wenn man Rohhuben zu Finanzministern macht. Hoffentlich verduftet er bald wieder.“

Der dritte: „Und ich 'aa Jhnen, meine Herren, wenn die Christlichsozialen geschickt sind, nehmen sie ihn hopp. Das wär ein Wahlschlagler!“

„Ganz meine Meinung“, brummt der Postmeister, ein verkniffenes kleiner Mann. „Wenn bei mir zehn Schilling fehlen, so schmeißen sie mich auf der Stelle hinaus. Und so einer kriegt wömmöglich noch Schweinegeld!“

Da zeigt der Doktor, daß sie nicht allein im Zimmer sind und gleich fallen die Dorfhonorationen in einen anderen Ton ein:

„Nachmittags soll der Wiener Film hier gespielt werden. So eine Frechheit! Muß man den Saal zu so einer Schweinerei hergeben?“

Der Frauentag in der Privatwohnung.

Ein wenig abseits des kleinen Nestes steht der Konsumverein des Dorfes. Im ersten Stock ist die Wohnung des Obmannes der Lokalorganisation. Er ist pensionierter Eisenbahner. Einhundertzwanzig Männer und fünfundsiebzig Frauen sind in dem weltabgelegenen Ort für die Sozialdemokratie gewonnen.

Heute ist Frauentag, und er wird in ganz besonderer Form begangen. Die Frau des Obmannes schenkt die Küche, richtet das Zimmer her, stellt Bretter auf, legt Flugzettel hin. Es ist ein regnerischer Tag und auf der Landstrafe liegt der Kot, daß man förmlich in ihm versinkt.

Durch den Hof und das Gartenhaus führt die schmale Treppe hinauf. Alles ist fohlschwarz-schwarz. Jetzt kommen sie, einer nach dem anderen. Frauen in Kopfschürzen, Männer in ihrem Sonntagsgewand, mit der Knasterpeife im Munde, ein paar junge Burchen und Mädchen. Immer mehr werden es, bis in dem kleinen Zimmer und in der Küche achtundsiebzig Menschen dicht gedrängt aufeinander hocken. Für Sozialdemokraten ist in dem Orte kein anderes Lokal.

In der Küche ist die eine Wand für die Kredenz, die andere für den Kataster der Lokalorganisation hergerichtet. Drin im Zimmer steht eine kleine Stellege mit den Büchern der Arbeiterbibliothek. An der Wand hängt an Stelle der üblichen Mutter Gottes ein Bild von Karl Marx. Das Ganze erinnert irgendwie an eine Kapelle.

Und dann beginnt die Versammlung. Im Türstoch, aus dem die Tür gehoben wurde, daß die im Zimmer und die in der Küche gut hören können, eröffnet der Obmann die Versammlung. Die Luft wird bald zum Schneiden dick. Und dabei kommen immer noch Nachzügler, die hören und lernen wollen, bevor sie am 24. April den Stimmgelbes abgeben.

Ich setze mir nach dieser einzigartigen Versammlung den Fußboden der Arbeiterwohnung an, der vordem blütenweiß gerieben war: er ist erbschwarz. Ganz hinten und unbemerkt sitzt die Hausfrau in einem Winkel. Bescheiden und stumm. Als wir fortgehen sagt ein Genosse: „Aus solchen namenlos gebrachten Opfern sind wir groß geworden.“

Unser Blatt zu Ostern.

Die Osternummer unseres Blattes erscheint bereits am Samstag. Verstärkter Umfang und reichlicher Inhalt werden die Leserschaft für den Wegfall der Sonntagsnummer entschädigen.

Redaktion und Verwaltung haben sich zur früheren Herausgabe der Osternummer beschworen entschlossen, weil diese doch rechtzeitig, eben spätestens Sonntag, in die Hände der Abonnenten und Leser gelangen soll und weil, wenn die Osternummer erst am Sonntag erschiene, die Abnehmer vieler Bezirke unser Blatt erst am Dienstag erhalten würden.

Nach den Feiertagen, als welche wohl für die gesamte Arbeiterchaft nach wie vor Ostermontag und Ostermontag gelten, erscheint unser Blatt wieder ab Mittwoch, den 20. April, regelmäßig.

Redaktion und Verwaltung.

Tagesneuigkeiten.

Straußenfedern.

Der Wilde schmückt sich mit den Zähnen oder dem Skalp des erlegten Feindes. Fürwahr eine barbarische Sitte, sich mit den Tropfen des Todes zu behängen! Wir Kulturmenschen sind darüber hinaus. Wir werfen höchstens Eidechsen in glühendes Metall und stellen sie also präpariert als Rippes auf. Aber das geschieht der Aesthetik wegen. Wir stecken auch Gensbärte auf den Hut oder Straußenfedern... Straußenfedern! Wiegt und wackelt es nicht zierlich vor den Augen, wenn man das Wort hört? Rauschen nicht Damenkleider, duftet es nicht nach teuren Parfüms? Aber nein, Straußenfedern sind aus der Mode gekommen, sie werden nicht mehr getragen. Der Humanität wegen? Die Modeblätter behaupten es, die Blumenfabrikanten sind damit einverstanden. Humane Regungen der kapitalistischen Gesellschaft sind ja dem Profit erstaunlich eng verschwifert.

Die Straußenfeder ist seit langem „nicht mehr gefragt“. Die Strauße mögen ihren Schwanz durch die Wüste schleppen. Die Straußenfedern sind außer Kurs gesetzt, die Straußenzüchter sind außer Kurs gesetzt, die Straußenfarmen schmücken mit den Federn sogar ihre Rehrichthäfen. Die illustrierte Beilage unserer reichsdeutschen Bruderpresse, „Volk und Zeit“ brachte dieser Tage die Teilsansicht einer riesigen südafrikanischen Straußenfarm, darunter in fetten Lettern: „200.000 Strauße in Südafrika getötet“. Das bedarf keines Kommentars. Die Tiere fressen mehr als ihre Federn einbringen. Jhnen die Freiheit zu schenken, ist gefährlich, man weiß nicht, wer sie fängt und rupft. Das drückt die Federnpreise noch mehr. Wo die Spekulation hintritt, wächst kein Gras und keine Feder mehr, es sei denn in ihrem Namen. Zweihunderttausend Strauße müssen daran glauben, damit sich das Angebot verringert und die Preise klattern.

Der Text ist neu, die Weise kennen wir seit langem. In den Vereinigten Staaten hat man Maschinen mit Getreide geheizt, in Südamerika ganze Kaffeefilos in Brand gesetzt. Es lohnte sich. Das Angebot sank, die Preise stiegen. Und wie war es doch bei uns mit den Waggons voll verfaulten Kartoffeln zu einer Zeit, als es dem Volke am Nötigsten fehlte? Wie herrlich weit es der Kapitalismus gebracht hat! Sogar die Fäulnisbakterien arbeiten in seinem Sold.

Was den Gewinn gefährdet, wird rücksichtslos beseitigt, Nahrungsmittel, Tiere... und wie sieht es mit dem Menschenmaterial? Da ist ja ein Ueberangebot erwünscht. Das Rezept ist einfach: Man gibt nur einem Teil der Menschen Arbeit, rationalisiert die Betriebe und wirft einen Bruchteil des erzielten Gewinnes den Arbeitslosen als Almosen hin. So erhält man sich eine Reservearmee, die nicht leben und nicht sterben kann. Das Angebot steigt, die Löhne sinken. Und die überzählig sind, sterben unter der Hand, ohne viel Aufhebens... Tuberkulose, Unterernährung, Schwäche, Selbstmord. Es ist ähnlich wie mit den Straußen. Der Kapitalismus vernichtet alles, was den Gewinn gefährdet. Es kommt nur darauf an, wie lange seine Opfer ihm zu Diensten sind und wie lange die Menschheit sich diese Geißel gefallen läßt.

Ende des Bifa-Ansinns?

Wien, 18. April. In der gestrigen Generalversammlung der tschechoslowakischen Handelskammer in Wien teilte nach Erledigung der Tagesordnung Geschäftsrat Dr. Pavreska mit, daß die Verhandlungen, die in der letzten Zeit zwischen den diplomatischen Vertretungen Desterreichs und der Tschechoslowakei betreffend die Abschaffung des Bifangszwanges geführt wurden, nunmehr zu einer erfreulichen Regelung geführt haben. Es könne damit gerechnet werden, daß der Bifangszwang im Verkehr zwischen den beiden Ländern schon in den nächsten Monaten spätestens jedoch vor Ablauf d. J. aufgehoben werden wird.

Genossen und Genossinnen, rüstet für den 1. Mai!

Leccian in Troppau.

Nächtliche Verbrecherjagd. — Schießerei in den Straßen. — Fünf Einbrüche. — Entkommen.

Aus Troppau wird uns zu dem bereits gemeldeten Bericht über Leccians Raubzüge in Schlesien noch folgendes nachträglich berichtet:

Am 6. April wurde von einem Polizeigenossen in Troppau ein gewisser Vortisch angehalten, der im Verlaufe des Verhörs angab, am 2. April in der Stadt spazieren gegangen zu sein. Da sah er plötzlich (gegen 4 Uhr nachmittags) am Obering den bekannten Mörder und Rassenbrecher Martin Leccian. Er kannte ihn vom Militärgefängnisse in Dmütz, wo sie zusammen eine Strafe abbüßten. Auch er wurde von Leccian sofort erkannt. Leccian mietete ein Auto und forderte Vortisch auf, mit ins Zentralbad zu fahren. Dabei habe Vortisch gesehen, daß Leccian keinerlei Verletzungen am Körper trage, so wie er es in den Zeitungen gesehen. Weiter machte Vortisch die Wahrnehmung, daß Leccian mit zwei Pistolen und einem Messer bewaffnet sei. Eine halbe Stunde später fuhr er wieder nach Jägerndorf. Leccian bezahlte alles. Während der Autofahrt erzählte er dem Vortisch, er habe in Troppau in der Nähe des Bahnhofes eine Kassa ausgeraubt — es handelt sich um den Kassenraub in der Elektra Grafia. Leccians Autoreise nach Jägerndorf habe den Zweck, von einem Soldaten Einbrecherwerkzeuge zu holen. Dieser Soldat wurde in der Person des Soldaten Vanja ausgeforscht und verhaftet. (Vanja hat sich für das Geld, das er schon früher von Leccian bekommen hatte, goldene Zähne machen lassen. Noch am selben Tage — Samstag vergangene Woche — führte Leccian mit einem Jägerndorfer Auto nach Troppau zurück. Sonntag um halb zwei Uhr morgens verübte Leccian mit seinem zweiten Komplizen nicht weniger als fünf Einbrücheversuche. Den ersten im Geschäft Bota, wo er aber nichts erbeuten konnte, weil er verschleucht und weil ihm von der Polizei nachgeschossen wurde. Er flüchtete über die Dächer. Dann wurde im Textilhaus Huppert, das nebenauf liegt, eingebrochen. Leccian hatte wahrscheinlich die Polizei auf falsche Spuren geführt, so daß er beruhigt nebenan im Geschäft einbrechen konnte. Dort wurde er wieder von einem Auslagenwächter, der gerade ein Schäferstündchen verlebte, bemerkt. Nun wurde Leccian abermals von der Polizei verschleucht. Wie Sonntag morgens der Polizei gemeldet wurde, hat Leccian noch zwei weitere Einbrüche verübt. Bei dem einen in das Kontor der Großhandlung des Kammerrates J. Dibrich erbrach er die feuerfeste Kassa und raubte eine goldene Herren-Doppelmanteluhre, zwei Damenuhren, einen Brillantring, eine silberne Herrenuhr und zwei reichsdeutsche Versicherungspolizien. Den vierten Einbruch verübte er in der Blumenhandlung Löselmann, wo er einen kleinen Geldbetrag und zwei Uhren entwendete. Leccian ist, obwohl er von der Polizei verfolgt und nach ihm geschossen wurde, wieder entkommen.

Über den Wiener Wahlkampf schreibt uns ein Genosse: An den großen Häusern der inneren Stadt gab es seit jeder Wahl eine Me. Unsere Partei mietete sie für die Zeit der Wahl und von überall kann man in flammender Schrift lesen: „Wiener wählt den Wieterschul! Wählt sozialdemokratisch.“ Dabei ist eine lustige Geschichte passiert. Die Pfaffen sind bekanntlich sehr gute Geschäftleute. Das Melzer Stif. besitzt in einer der belebtesten Straßen Wiens ein großes Haus und vermietet die Front an eine Kaffeegeschäft. So konnte es geschehen, daß am Hause der streng christlichsozialen Gottesdiener eines Abends die Schrift ausleuchtete: Wählt sozialdemokratisch. Darob großes Geschrei bei den frommen Herren. Es nützt aber nichts und heute noch kann man es sich anschauen und dabei an die langen Gesichter der Paires denken. — Den Höhepunkt der Wahlpropaganda hat die Partei aber erreicht, als sie das Kino auf den Grün des Raschmarktes errichtete. Es saß 10.000 Personen und ist daher das größte Schauspieltheater Europas. Täglich kann man dort umhören die Filme sehen, die für die Wahl hergestellt wurden. Außerdem werden sie noch in über 80 Kinos aufgeführt. Einer dieser Filme beschäftigt sich mit der Aufbautätigkeit des Roten Wien. Zwei Spieker sitzen im Wirtshaus und schimpfen über die Breitensteuern. Zufällig hört es der Lehrer Hofbauer und erklärt sich bereit, ihnen zu zeigen, was die sozialistische Mehrheit im Rathaus geleistet hat. Dieser Lehrer Hofbauer ist in den wenigen Tagen, da er sein Schattendasein auf der Leinwand lebt, bereits eine populäre Gestalt geworden. Er zeigt nun die herrlichen Gemeindefestungen, wo in jede Wohnung Licht und Luft herein kommt, er zeigt die Kinderfreibäder und die Spielplätze, die Kinderübernahmestelle und die neue Schule. Immer wieder erhebt sich Beifall bei diesen Bildern. Sehr geschickt wird die Gegenüberstellung der alten und neuen Verwaltung deutlich gemacht. Da fährt der berühmte „Mistbauer“ und im nächsten Bild sieht man die au-

Das Unglück am Brünnener Bahnhof.

Ein viertes Todes-Opfer.

Brünn, 13. April. Heute nachts ist auf der Klinik Lechner der bei dem gestrigen Eisenbahnunglück in Brünn verletzte Arbeiter Franz Hajman aus Domazlow gestorben. Im ganzen sind also vier Personen gestorben. Sehr schwere Verletzungen trug Josef Rousel aus Riebel davon; an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der durch das Unglück verursachte gesamte materielle Schaden wird auf zwei Millionen Kronen geschätzt. Der Lokomotivführer Hudecel und der Heizer Alaksel des Auslieferungszuges befinden sich in Untersuchungshaft.

Die Leichen des Johann Juron, des Josef Zmutny und des Friedrich Neruda sollen heute an der Masaryk-Universität feiert werden. Das Leichenbegängnis der Opfer des Unglücks wird wahrscheinlich Samstag nachmittag stattfinden.

In der dienstägigen Brünnener Stadtratsitzung berichtete Bürgermeister Tomeš über das Eisenbahnunglück am Brünnener Bahnhof und über das Ergebnis einer Vorgesprache beim Eisenbahnminister, dem eine Denkschrift übergeben wurde. Der Stadtrat genehmigte dann einstimmig eine Kundgebung, in der es heißt:

„Die Bevölkerung der Stadt Brünn ist durch das große Eisenbahnunglück erregt, das sich am Brünnener Bahnhof ereignete und bedeutende Opfer an Menschenleben forderte. Der Stadtrat stellt, ohne damit den Ergebnissen der Untersuchung vorgreifen zu wollen, mit tiefstem Bedauern fest, daß nicht in allerletzter Linie die Unzulänglichkeiten des Brünnener Bahnhofes schuld an dem schrecklichen Unglück ist. Der Verhältnisse sind dort so, daß das

Eisenbahnpersonal nur mit größter Nervenanspannung

den ständig wachsenden Verkehr bewältigen kann. Die Beengung des Verkehrs beweist der Umstand, daß das Ueberfahren der Haltegrenze um einige Meter genügt, um eine solche Katastrophe herbeizuführen. Der Stadtrat kann nicht die Schuld übersehen, die darin liegt, daß die allgemein als notwendig anerkannte und seit Jahren geforderte Regulierung des Brünnener Bahnhofes, insbesondere des Arbeiterbahnhofes, ständig vertagt wird und könnte schwer den Vorwurf unterlassen, daß die Sparsamkeit dort nicht am Platze ist, wo es um die Sicherheit vieler Menschenleben geht. Der Stadtrat spricht zugleich die Erwartung aus, daß dieses tragische Ereignis den Anstoß zum ungezügelteren Beginn der Erweiterungsarbeiten bedeuten wird, damit das Opfer, das einige Bürger mit ihrem Leben brachten, nicht umsonst sei und wenigstens für die Zukunft die Bevölkerung vor Katastrophen bewahren wird.“

Der Bürgermeister gab ferner bekannt, daß der Eisenbahnminister rasche Abhilfe versprochen habe.

Von einem beim Fahrdienst tätigen Eisenbahner erhalten wir folgende Zusage:

Die Brünnener Bahnhofsanlage entspricht schon lange nicht den an sie gestellten Anforderungen. Nur so ist es zu erklären, daß zwei Züge, die sich in der Fahrt befinden, zu gleicher

Zeit, instruktionswidrig, Einfahrt erhielten. Das Instruktionswidrige wird solange gutgehen, so lange nichts geschieht! Kommt es zu einem Unfall, wie er sich Dienstag ereignete, so werden die Instruktionen hervorgeholt und die Zuwiderhandelnden streng bestraft. Dieser Unfall hätte sich täglich ereignen können, da eben die Züge täglich entgegengekehrt den Weimingen, zu gleicher Zeit Einfahrt erhalten. Die gemeinsame Sitzung der Mitglieder des Brünnener Betriebsausschusses beschloß eine Kundgebung, in der den Angehörigen der Opfer das Beileid ausgesprochen und die endliche Lösung der brennenden Brünnener Bahnhoffrage verlangt wird. Die Kommentare der „Siraž Socialismu“ und der „Koznost“ zu dem Unglück verfielen zu einem Teile — dem Rotstift des Zensors! Wozu sich freilich ein Kommentar erübrigt.

Zeit, instruktionswidrig, Einfahrt erhielten. Das Instruktionswidrige wird solange gutgehen, so lange nichts geschieht! Kommt es zu einem Unfall, wie er sich Dienstag ereignete, so werden die Instruktionen hervorgeholt und die Zuwiderhandelnden streng bestraft. Dieser Unfall hätte sich täglich ereignen können, da eben die Züge täglich entgegengekehrt den Weimingen, zu gleicher Zeit Einfahrt erhalten.

Die gemeinsame Sitzung der Mitglieder des Brünnener Betriebsausschusses beschloß eine Kundgebung, in der den Angehörigen der Opfer das Beileid ausgesprochen und die endliche Lösung der brennenden Brünnener Bahnhoffrage verlangt wird.

Die Kommentare der „Siraž Socialismu“ und der „Koznost“ zu dem Unglück verfielen zu einem Teile — dem Rotstift des Zensors! Wozu sich freilich ein Kommentar erübrigt.

14 1/2 Stunden im Dienst!

Wer trägt die Schuld an dem Raubbau am Menschenleben?

Die Frage der Schuld an dem furchterlichen Unglück, das sich Dienstag früh am Brünnener Bahnhof abspielte, ist noch nicht geklärt. Der Führer der Lokomotive, die in den Arbeiterzug aus Segengottes hinein fuhr, gibt an, daß die Bremse versagt habe, so daß er seinen Zug nicht zum Stehen bringen konnte. Doch soll durch die Untersuchung festgestellt worden sein, daß die Bremsen gut funktionierten. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden sofort verhaftet. Sie geben an, daß sie von Montag 14 Uhr bis 24 Uhr und nach zweistündiger Pause Dienstag von 2 Uhr bis halb 7 Uhr, also

14 1/2 Stunden im Dienst

standen und völlig erschöpft waren. Ist solcher Raubbau an der Arbeitskraft der Eisenbahner, dieses Sparen an den Angestellten des Staates nicht hauptsächlich schuld an einem so entsetzlichen Fall? Das sind die Früchte der Abbaupolitik, der Restriktion der Zahl der Eisenbahner, die nun einen noch schwereren und anstrengenderen Dienst als früher leisten müssen!

Aber es gibt noch eine andere Seite der Angelegenheit, die auf das Schuldkonto der verantwortlichen Faktoren gehört. Der Brünnener Bahnhof ist schon seit Jahren unzureichend, er befüllt ganze 4 Perrons. In der Zeit von halb 7 bis halb acht Uhr früh kommen auf diesen 4 Perrons gegen 20 Züge, darunter 12—15 Arbeiterzüge an! Trotzdem wird seitens der Regierung die endliche Lösung der Bahnhoffrage sabotiert, es wird an Bahnhofsbauten erspart, was man für den Militarismus zuviel ausgibt!

Diese kurzfristige Politik muß sich einmal rächen. Das Brünnener Unglück ist ein erstes Memento an die Nachthaber, aufzuhören mit dem Raubbau am Menschenleben, Einhalt zu gebieten der ständigen Bedrohung des Lebens hundert und tausender Reisender, und an Stelle des Profits die Sicherheit der Passagiere in den Mittelpunkt verkehrspolitischer Erörterungen zu stellen!

tion der herrschenden Klasse lachenden Mundes seine Meinung sagen konnte, dieses Kabarett ist in den letzten Jahren zu einer Bühne entartet, die dem Spieker durch zotenhafte Lieder billige Erotik verschaffte. Das Proletariat hat diese Kunstform zu neuem Leben erweckt. Ein paar junge Arbeiter und Studenten, gingen mit Begeisterung daran, durch Aufführung selbstgedachter Szenen das politische Gewissen der Massen aufzurütteln. Man kann sagen, daß dieses Ziel im vollsten Maße gelungen ist. Wie ist das Wort, daß Lachen töter, so wahr geworden, wie hier. Wenn der Heeresminister Vongoin auf einem Holzpferd auf die Bühne kommt, eine Parade seiner Armee abnimmt, die aus einem Mann und zwei Offizieren besteht, um schließlich Wahl-Würstel an sie zu verteilen — dann wird dieser Mann wahrhaft durch das Lachen der Zuhörer unmöglich gemacht. In einem anderen Bilde wird die Lorelei gezeigt, die im „österreichischen Meere“ auf einem Felsen sitzend ihr goldenes Haar läumt; da erklingt ein Raub, das Regierungsschiff, und will zur Lorelei hin; aber leider stößt es an eine Sandbank (es ist die Zentralbank, berühmte wegen der Korruptionsstände) und beginnt zu sinken. Eifersucht. Der Bergarbeiter Edward Grill aus Triebitz hatte mit der Arbeiterin Anna Wok ein Liebesverhältnis, das von dem Mädchen gegen den Willen Grills gelöst wurde. Das Mädchen über-

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Freitag.

Wien, 14. Hebertragung aus der Rundfunkstation. 1. Gounod: Andante religioso. 2. P. J. Maria Magdalena. 3. W. A. M. mein Hoff. 4. Mendelssohn: Das Meer. 5. Gounod: Der Gefangen. 6. G. G. Vater unser. 7. Hebertragung: Stadt maler. 8. Raffert: Meditation. 9. Hebertragung aus der St. Wendels-Kirche, Salzburg. 10. Hebermann: Mitterer. 2. Mitt: Psalm 137. 3. W. A. M. Hebertragung. 21: Offert in der Literatur. Hebertragung. 22: Hebertragung. 23: Letzte Nachrichten des Reichstages. Hebertragung der Tagesereignisse. Übermorgen, 24. Hebertragung. 25: Hebertragung. 26: Hebertragung. 27: Hebertragung. 28: Hebertragung. 29: Hebertragung. 30: Hebertragung. 31: Hebertragung. 32: Hebertragung. 33: Hebertragung. 34: Hebertragung. 35: Hebertragung. 36: Hebertragung. 37: Hebertragung. 38: Hebertragung. 39: Hebertragung. 40: Hebertragung. 41: Hebertragung. 42: Hebertragung. 43: Hebertragung. 44: Hebertragung. 45: Hebertragung. 46: Hebertragung. 47: Hebertragung. 48: Hebertragung. 49: Hebertragung. 50: Hebertragung. 51: Hebertragung. 52: Hebertragung. 53: Hebertragung. 54: Hebertragung. 55: Hebertragung. 56: Hebertragung. 57: Hebertragung. 58: Hebertragung. 59: Hebertragung. 60: Hebertragung. 61: Hebertragung. 62: Hebertragung. 63: Hebertragung. 64: Hebertragung. 65: Hebertragung. 66: Hebertragung. 67: Hebertragung. 68: Hebertragung. 69: Hebertragung. 70: Hebertragung. 71: Hebertragung. 72: Hebertragung. 73: Hebertragung. 74: Hebertragung. 75: Hebertragung. 76: Hebertragung. 77: Hebertragung. 78: Hebertragung. 79: Hebertragung. 80: Hebertragung. 81: Hebertragung. 82: Hebertragung. 83: Hebertragung. 84: Hebertragung. 85: Hebertragung. 86: Hebertragung. 87: Hebertragung. 88: Hebertragung. 89: Hebertragung. 90: Hebertragung. 91: Hebertragung. 92: Hebertragung. 93: Hebertragung. 94: Hebertragung. 95: Hebertragung. 96: Hebertragung. 97: Hebertragung. 98: Hebertragung. 99: Hebertragung. 100: Hebertragung.

Deutschland.

Rheinländer: 1250. 16: Hebertragung aus Berlin. 17: Hebertragung. 18: Hebertragung. 19: Hebertragung. 20: Hebertragung. 21: Hebertragung. 22: Hebertragung. 23: Hebertragung. 24: Hebertragung. 25: Hebertragung. 26: Hebertragung. 27: Hebertragung. 28: Hebertragung. 29: Hebertragung. 30: Hebertragung. 31: Hebertragung. 32: Hebertragung. 33: Hebertragung. 34: Hebertragung. 35: Hebertragung. 36: Hebertragung. 37: Hebertragung. 38: Hebertragung. 39: Hebertragung. 40: Hebertragung. 41: Hebertragung. 42: Hebertragung. 43: Hebertragung. 44: Hebertragung. 45: Hebertragung. 46: Hebertragung. 47: Hebertragung. 48: Hebertragung. 49: Hebertragung. 50: Hebertragung. 51: Hebertragung. 52: Hebertragung. 53: Hebertragung. 54: Hebertragung. 55: Hebertragung. 56: Hebertragung. 57: Hebertragung. 58: Hebertragung. 59: Hebertragung. 60: Hebertragung. 61: Hebertragung. 62: Hebertragung. 63: Hebertragung. 64: Hebertragung. 65: Hebertragung. 66: Hebertragung. 67: Hebertragung. 68: Hebertragung. 69: Hebertragung. 70: Hebertragung. 71: Hebertragung. 72: Hebertragung. 73: Hebertragung. 74: Hebertragung. 75: Hebertragung. 76: Hebertragung. 77: Hebertragung. 78: Hebertragung. 79: Hebertragung. 80: Hebertragung. 81: Hebertragung. 82: Hebertragung. 83: Hebertragung. 84: Hebertragung. 85: Hebertragung. 86: Hebertragung. 87: Hebertragung. 88: Hebertragung. 89: Hebertragung. 90: Hebertragung. 91: Hebertragung. 92: Hebertragung. 93: Hebertragung. 94: Hebertragung. 95: Hebertragung. 96: Hebertragung. 97: Hebertragung. 98: Hebertragung. 99: Hebertragung. 100: Hebertragung.

bedeute noch Joachimshof und begann dort mit einem Arbeiter ein neues Liebesverhältnis. Grill, der dies erfahren hatte, kam nach Joachimshof, lauerte den beiden auf und gab auf sie aus einem Revolver zwei Schüsse ab. Sowohl das Mädchen wie auch der Mann wurden schwer verletzt. Grill ergriff nach der Tat die Flucht, wurde jedoch jetzt in Neurudorf bei Brünn festgenommen.

Eine proletarische Filmwochenschau. Als Gegengewicht gegen die bürgerlichen Wochenschauen, die fast nur Aufnahmen geförderter Künstler, tennisspielender Milliardäre und neuer Pariser Kleidermodelle bringen und wegen ihrer kostenlosen Freiheit selbst von der bürgerlichen Presse abgelehnt werden, wird der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit in Berlin gemeinsam mit der Fuhrmann-Film-Produktion eine proletarische Filmwochenschau herausgegeben. Die Filmchau wird die Ereignisse des Tages wiedergeben und Ausschnitte aus allen Arbeitsgebieten der Partei, der Gewerkschaften, der Jugendbewegung, des Arbeiterports und des Reichsbanners bringen. Die kulturelle und agitatorische Bedeutung dieses Versuchs, das Leben der proletarischen Parteien im Bilde festzuhalten und mit aller Anschaulichkeit von der Leinwand herab zu den Massen des Kinopublikums sprechen zu lassen, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Es ist sehr zu wünschen, daß alle Arbeiterkinos die Bestrebungen des deutschen Reichsausschusses durch regelmäßige Aufführung dieser Filmwochenschau unterstützen.

Wenn es in Amerika künftlich ist. In Red Springs in Texas wurden durch eine Windstöße mehr als 50 Personen getötet und mehr als 150 verletzt. Nach Meldungen aus San Antonio sollen in Red Springs nur noch sechs Häuser stehen. Die ganze Stadt gleich im übrigen einem Trümmerhaufen. Über die Zahl der Toten und Vermissten, die sehr hoch sein soll, liegen zur Zeit genaue Angaben noch nicht vor. Aus Fort Clark ist Kavallerie zur ersten Hilfeleistung abberufen.

Großfeuer in Berlin. Die bekannte Jalousien- und Holzpflesterfabrik von Heinrich Freese in Berlin-Riedersdörfchen ist in der Nacht zum Dienstag das Opfer eines großen Brandes geworden. Das Gebäude, das zur Herstellung der Jalousien diente, ist völlig niedergebrannt. Zahlreiche Löschzüge waren vier Stunden tätig, ehe es gelang, den Brand zu löschen. Das angrenzende Wohnhaus, das stark bedroht war, konnte geschützt werden. Vermutlich ist das Feuer auf Kurzschluss zurückzuführen.

Dr. Unstütsig'se Beschlagnahme. Der in ganz Deutschland bekannte Propagandachef der Arbeiterpartei ist plötzlich in Breslau gestorben. Die Staatsanwaltschaft hat seine Leiche beschlagnahmt lassen, da dringender Verdacht besteht, daß er keines natürlichen Todes gestorben ist. Der Verstorbene war zuletzt für eine Jagareisenreise in Breslau tätig. Vor einigen Tagen wurde der Verstorbene in eine Schlägerei verwickelt, wobei er drei schwere Kopfverletzungen davontrug. Die Kriminalpolizei vermutet, daß der plötzliche Tod darauf zurückzuführen ist. Die Schlägerei soll absichtlich provoziert worden sein.

Brand eines Riesenhotels in New York. In der Nacht um Mitternacht brach in dem hölzernen Oberbau des „Niederland-Hotels“, eines Neubaus von 560 Fuß (etwa 180 Meter) Höhe, in der Fift Avenue Feuer aus. Der Brandherd lag zwischen dem 30. und 38. Stockwerk, so daß die Schlauchleitungen der Feuerwehr nicht ausreichten. Außerdem wurde das Feuer, das meilenweit sichtbar war, durch den Wind begünstigt. Das Hotel war noch nicht besetzt. Personen wurden nicht verletzt.

Zu große Frömmigkeit. Während der großen Feiertage am Ganges (Indien) liefen große Mengen von Indern in solcher Eile in den Strom, da 21 Frauen und 15 Männer zu Tode getreten wurden.

Veränderungen im Personalverhältnis. Während der Osterferien traten neuer im Fahrplan der personalführenden Züge des Direktionsbereiches Königsgrätz unter anderem folgende Veränderungen ein: Am Montag, dem 18. April 1927 fallen folgende Züge aus: 921 Deutsch-Gabel Abf. 5.40 Uhr, Reichenberg Abf. 7.07 Uhr; 922 Reichenberg Abf. 17.30 Uhr, Deutsch-Gabel Anf. 18.33 Uhr; 924 Riemes Abf. 6.08 Uhr, Böh.-Leipa (Peribbf.) 6.50 Uhr; 1521 Kreibitz-Leichtst. Abf. 5.55 Uhr, Watzdorf Anf. 6.21 Uhr; 1517 Teicheln (Oberer Bf.) Abf. 17.22 Uhr, Böh.-Rammitz Anf. 18.06 Uhr; 1518 Böh.-Rammitz Abf. 18.20 Uhr, Wodenbach Anf. 19.01 Uhr; 325 Kreibitz-Leichtst. Abf. 6.20 Uhr, Rumburg Anf. 6.37 Uhr; 330 Kreibitz-Leichtst. Abf. 17.26 Uhr, Rumburg Anf. 17.52 Uhr; 323 Böh.-Leipa (Peribbf.) Abf. 17.10 Uhr, Röhndorf Anf. 17.53 Uhr; 324 Röhndorf Abf. 18.05, Böh.-Leipa (Peribbf.) Anf. 18.31 Uhr; 5548 Rochlitz a. d. N. Abf. 16 Uhr, Martinig Anf. 17.40 Uhr; 5521 Reichenberg Abf. 17.37 Uhr, Gabsong a. N. (Stbf.) Ankunft 18.20 Uhr; 5526 Gabsong a. N. (Stbf.) Abf. 19.14 Uhr, Reichenberg Anf. 19.47 Uhr; 5547 Gabsong a. N. Abf. 18.45 Uhr, Lantwald-Schmurg a. D. Anf. 20.36 Uhr; 6646 Heinersdorf a. d. Tafelichte Abf. 17.45 Uhr, Friedland i. B. Anf. 19.20 Uhr. — Dafür verkehren am Sonntag, dem 16. April d. J. folgende Züge: 814 Prag (Den.-Bf.) Abf. 10.10 Uhr, Chlumetz a. C. Anf. 13.03 Uhr; 1129 Prag (Bf.) Abf. 13.08 Uhr, Tarnau Anf. 16.25 Uhr; 628 Reichenberg Abf. 12.55 Uhr, Königsgrätz Anf. 17.25 Uhr. — Am Montag, dem 18. April d. J. verkehren folgende Züge: 5550 Rochlitz a. d. N. Abf. 17 Uhr, Martinig Anf. 17.47 Uhr; 6648 Heinersdorf a. d. Tafelichte Abf. 18.35 Uhr, Friedland i. B. Anf. 19.46 Uhr.

Die deutsche Kinderheilsbibliothek in Prag, Břevnov, Bratislavova 17, bleibt am 15., 16. und 18. April geschlossen.

Das Pensionsinstitut für die Angestellten der Krankenversicherungskassen in Prag amtiert nicht Freitag und Sonntag (15. und 16. April) wegen Auszahlung der Amtsräumlichkeiten.

Das Glasmuseum von Steinschönau.

Die Leute in Nordböhmen sind ein Auger, beneidlicher, listiger, dabei gutmütiger und offener Menschenschlag. Es ist, als ob die Natur diesen Menschen das, was sie ihnen an äußeren Lebensmöglichkeiten genommen, an Verstand gegeben habe. Auch Steinschönau gehört zu Nordböhmen, das heißt, auch in Steinschönau sind die Leute nicht auf den Kopf gefallen, und so soll es in dieser Gegend vorgekommen sein, daß das Glas manchen guten Deutschböhmen ein Riesenermögen in die Tasche und eine kapitalistische Denkweise in den Kopf gespielt hat. Nun sind die Glasbarone auf die Idee gekommen, dem Glas ihren Dank abzugeben, und haben ein Glasmuseum gegründet, das in der Tat einzigartig ist. Ein kleines, grün, von Moosfarbe angelauenes, schätzungsweise 200 Jahre altes Haus, mit einem einfachen, aber nicht unschönen, stillen Portal, läßt den Besucher zuerst vor eine Tür treten, die zwar durch den anspruchsvollen Namen: „Stunstammer“ verblüfft, für die man aber nach der Besichtigung den ebenbürtigen teutschen Namen „Kumpstammer“ auch berechtigt fände. Einige alte Gemälde zeigen uns aber doch, besonders eines aus dem 18. Jahrhundert (1760), interessiert durch seine komische, unperspektivische Plastik. Es ist ein Landschaftsbild von Steinschönau mit etwas lächerlich und drastisch weißen Kirchtürmen. Ich sehe geradezu den komischen Hügel vor mir, auf den ein putziger, kleiner schwarzer Kerl mit Dreispitz und Anorienstock energisch hinaufkrabbelt. Ferner hängen in diesem Raum noch die großen Photos einiger verdienter Glasmacher und Glasmaler: Dvořák (1825—1895) und Alne seien vor allem genannt. Die Steinschönauer liefern neben guten Kopien berühmter Bilder auch einen malerisch begabten Landschaftsmaler nach Dresden: Professor Hegenbarth. Eine eigenartige Technik boten die geblähten Glasbilder, deren Motive teils berühmten Malereien nachgezeichnet waren, teils naturgemäß etwas kitschig wirkten. Das Interessanteste daran war, daß drei und oft mehr verschiedene Platten aus farbigem Glas (rot-blau-gelb) so aufeinandergelegt waren, daß sie ähnlich, wie beim Einblaudruck, mit verschiedenen Farbenschemen, ein überaus farbenkräftiges Bild erzielen, dessen Eigenart durch die Mattigkeit der Scheiben noch erhöht wurde. Als einer der ersten Verbreiter dieser Technik wurde mir der Steinschönauer Fachlehrer Pielisch genannt. In der eigentlichen Glaskammer ist nun eine Fülle der wirklich eindrucksvollen, kunstgewerblichen Glasproduktion Steinschönaus vertreten: herrliche Bernsteinimitationen für Nargisch-Spielen, wunderbar naturähnliche, glasgeblasene Tischläuferchen, Maßkrähen, Biene, in Kästchen verschlossen, große handbemalte Vasen, Luster, besondere Kunstschalen und Platten vagen unter der Masse des Ausgestellten hervor. Dann kommen die Graburbarbeiten, Glasstiele, Becher mit erhabenen Darstellungen, wir sehen Motive von Rembrandt, Raffael und Böcklin verwendet, Vasen des Glasmalers Adolf Horn, der auch auf Elfenbein zu malen versteht, aus selbstverfertigten Porzellan, und zahlreiche herrliche, handgeschliffene Gläser und Schalen. Das letzte, schönste Stück ist ein handgeschliffener und graviertier Niefenpol aus dem Jahre 1860 von 91 Zentimeter Höhe und zwölf Kg. Gewicht. Seine Form ist schlank und spitz, die Schlißtechnik höchst kompliziert, so daß die einfallenden

Sonnenstrahlen den Pol in ein Wunder aus Blüten und Glas verwandeln. Auf der einen Seite ist das Saider Stadtmuseum graviert, auf der anderen Seite findet sich folgende Aufschrift: „Seiner Exzellenz, dem hochwohlgeborenen Herrn Ignaz, Edlen von Pleier, I. I. Finanzminister, als verdienstvollen Unterstützer der Glasindustrie von der dankbaren Stadtkommune Saider.“ Es ist nur schade, daß neben diesem Pol, dieser wirklich ganz vorzüglichen Arbeit, nicht ebenfalls unter Glas- und Luftabschluß eine aus dem Körper geschnittene Lunge eines frühzeitig verstorbenen Glasbläfers hängt, das würde von schönster Kontrastwirkung sein; aber man hat, scheint es, die Verortung nach dieser Seite hin verfallen. Ein ebensolch wirksamer Kontrast besteht übrigens zwischen dem eingerichteten „Biedermeier“-Zimmer (1703), gespendet von Franz Friedrich Balme, und der bis auf Tabakpfeife und Ohrentöpfe eingerichteten Glasmachertube. Hier herrlich polierte feudale Möbel (Balme heißt ja in Steinschönau alles, was Geld hat), Familienporträts seiner Maler, wertvolle Atertücher, dort in der Glasmachertube liegt fast noch der türkische, nach Menschenlungen gierige Glasstaub, den die Grabiergeräte, die aus kleinen, 2 bis 3 1/2 Zentimeter im Durchmesser, rotierenden Scheiben bestehen, an die der Graveur das bearbeitete Stück Glas preßt, verursachen, oder der Kuglerapparat, dessen Scheibe 10 bis 15 Zentimeter im Durchmesser hat, und der zuerst die Form des zu schleifenden Glases, Peders o. a. zurechtlegt. Ein Bohrapparat zum Einschleifen der Glasstäbe vervollständigt das Geräteinventar, ferner sind Proben kleiner, handgeschliffener Fruchtstiele in allen Schleifstadien ausgestellt. Man verläßt das Museum um einen Eindruck reicher, denn man hat durch sein wohlgeordnetes Material einen instruktiven Einblick empfangen, aber auch nachdenklicher, sich beschäufigend mit dem, was dieses Museum nicht zu enthüllen versteht: mit dem schweren Leben des Glasarbeiters. — 26 —

Gerichtssaal.

Was das Radio anstellt.

Frau Therese L. ist der leichten Körperbeschädigung an ihrem Manne angeklagt. Sie mußte sich vor einem Wiener Bezirksgericht verantworten. Richter: Also was haben Sie denn mit Ihrem Mann gehabt? — Angekl.: Nur's Radio ist Schuld, Herr Richter. Das ist do so Leben mehr. Auf d' Nacht, wenn er s' Haus' kommt, sezt er sich die Hörer auf und ich, ich bin gestorben für ihn. — Richter: Also, was hat es an dem kritischen Tag gegeben? — Angekl.: Ich bin an dem Abend später s' Haus' kommen wie er. I klopf' und klopf', saner macht auf, nix rührt si, nix reidit si. Aber o Nachbarin hor mir g'sagt, sie hör' mein' Mann einigehn g'sehn. Dann ham mir alle zwa Kopf, ober er hat do net aufg'macht. Schließlich ham wir do Tür eintreten und wo i' reinkomm' ins Zimmer, sitzt er da in der Unterhosen, g'müßt am Bett und hört Radio. Da hab' i' mi nimmer halten können. I pad' a Bettelstein und hau' s' auf ihm auffi. Aber weiter, es is ihm ja nix g'sehn, Herr Richter. — Der Mann der Angeklagten: Herr Richter, i will ja gar net, daß die Rest' g'straft wird. I hab' s' halt net klopf'n g'hört und da is' a bißel fudrig wor'n. Weiters is mir ja eh nix passiert. — Richter: Aber Sie haben sie doch angepöbel! — Der Mann der Angeklagten: Mein Gott, i bin ja eh a Lampert. Aber wenn ma g'rad im schönsten Jubel'n is und es kommt eines herein, macht an' Mordskrawall und haut einen noch a Bettelstein auffi, da, na da wird ma halt doch a bißel g'reizt. Mir hab'n uns ja selber ausgeföhnt und es is alles eh wieder gut. Wissen S', sie is schon immer a bißel eiferfüchtig auf das Radio gewesen. — Frau Therese erhält die Strafe eines strengen Verweises.

Prager Filmbörse.

Ein Tier-Film. — Wieder eine verfilmte Operette. Der neue Bergner-Film. — Ein starker französischer Film.

Von den fünf Fox-Filmen, die zur Vorführung gelangten, verdient nur der Tierfilm „King, der Hund von Huxville“ Beachtung. Es ist hier der zwar nicht neue, aber immerhin interessante Versuch unternommen worden, einem Tiere nicht nur Eigenschaften unterzulegen, die man bei Menschen vorfindet, sondern auch gewissermaßen eine Charakterisierung (wenn man sich so ausdrücken darf) eines Tieres anzubahnen. In der Hauptrolle der Wolfshund King, der auf Grund seiner schwächlichen körperlichen Beschaffenheit eine schlechte Erziehung genossen hat, die ihn als einen ausgelagerten Jüngling heranwachsen ließ. Seine Feigheit löst dann im Verlaufe seines Daseins ähnliche Konflikte aus wie man sie gewöhnlich bei Menschen zu schildern beliebt, aber man muß zugeben, daß ein Tier bei weitem sympathischer wirkt als sein zweibeiniger Herr. Da es sich um einen amerikanischen Film handelt, mangelt es weder an einer Liebesgeschichte noch an einer wüsten Schlägerei, aber des Hundes wegen kann man sich den Film ruhig ansehen. Es ist eigentümlich, wie manche Szenen wirken: ein Mensch wird erschlagen und es läßt einem kühl, es behält einem saun; aber die Tötung eines Hundes läßt die Augen feucht erschlammern. . . Die menschlichen Darsteller sind belanglos. Der Lloyd-Film bringt zwei gute deutsche Filme, deren einer allerdings der Operetten-Film „Das süße Mädel“ ist (nach Alex. Landberg und Leo Fall), womit schon in vorkinein gelangt ist, daß dieser Film inhaltlich nicht auf der Höhe sein wird. Aber Manfred Noa hat aus dem

Volkswirtschaft. Ernteergebnisse.

Nunmehr sind die definitiven Ernteergebnisse des Jahres 1926 festgesetzt und vom statistischen Staatsamt veröffentlicht worden. Wie schon die Statistik der vorläufigen Ergebnisse voraussehen ließ, ist die Ernte im Jahre 1926 viel schlechter ausgefallen als im Jahre 1925. Nur Hafer weist eine Vermehrung aus, alle übrigen Fruchtgattungen einen nicht unbedeutenden Rückgang. Dennoch sind die Klagen unserer Agrarier über

die Notlage der Landwirtschaft infolge des schlechten Ernteauffalles durchaus unbegründet. Man darf nämlich, um zu einer objektiven Beurteilung zu gelangen, nicht das Rekordjahr 1925 zum Vergleich heranziehen, sondern muß einen mehrjährigen Durchschnitt bilden. Die nachstehende Tabelle zeigt die wichtigsten Ernteergebnisse in der Tschechoslowakei in den letzten vier Jahren:

	1926	1925	1924	1923
Winterweizen	8,355,388	9,718,217	7,798,887	8,642,971
Sommerweizen	933,502	980,126	1,034,904	1,216,160
Winterroggen	11,417,653	14,478,239	11,094,706	13,600,939
Sommerroggen	423,724	279,311	268,524	247,664
Wintergerste	53,510	67,824	59,851	86,182
Sommergerste	11,377,009	12,887,457	9,647,114	11,884,746
Hafer	13,798,865	13,043,583	12,041,566	13,908,014
Weizen	2,655,024	3,058,999	2,600,925	2,907,758
Frühkartoffeln	1,687,467	2,154,431	1,839,681	1,673,008
Spätkartoffeln	48,829,380	72,891,633	55,309,582	60,569,739
Zuckerrübe	65,960,514	90,748,036	83,744,430	60,243,689

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß die Ernte des Jahres 1926, trotz aller Ungunst der Witterung, bis auf die Kartoffel- und Zuckerrübenerte, weit besser war als im Jahre 1924 und daß sie auch die Ernte des Jahres 1923 fast erreicht. In diesem Jahre wiederum war die

Zuckerrübenerte geringer als 1926. Aus dieser Vorrichtung ergibt sich, daß die vorjährige Ernte keineswegs eine ausgeprochene Mähernte, sondern eine durchschnittliche Ernte war. Nur bei Kartoffeln kann mit Recht von einer Mähernte gesprochen werden.

Internationaler Glasarbeiter-Kongress in Paris.

Der Internationale Glasarbeiter-Kongress findet am 10., 11., 12. und 13. August 1927 in Paris statt und hat folgende Tagesordnung zu erledigen:

1. Eröffnung des Kongresses, Wahl der verschiedenen Kommissionen;
2. Bericht des Sekretärs, Finanzbericht, Bericht der Prüfungskommission;
3. Verschmelzungsfrage;
4. Regelung der Beiträge und des Budgets;
5. Berufsangelegenheiten;
6. Arbeitsbedingungen:
 - a) Arbeitszeit;
 - b) Hygiene und Sauberkeit bei der Arbeit;
 - c) Unterdrückung des Alkohols mit dem Munde;
7. Industrielle Konzentration und Regulierung der Produktion;
8. Auswanderung, Regulierung der Auswandererhilfe;
9. Internationale Tätigkeit für gesellschaftlichen Schutz;
10. Wahl des Exekutivkomitees, des Sekretärs und des Stübes des Sekretärs.

Wichtig auf diesem Kongress wird der Punkt „Verschmelzungsfrage“ sein, weil es sich hier um einen Antrag auf Zusammenlegung der Internationalen Sekretariate der Fabrikarbeiter, Glasarbeiter und Keramarbeiter handelt. Auch die Verhandlungen über Berufsangelegenheiten werden längere Zeit in Anspruch nehmen, besonders die Frage des grauen Stars, welcher als rentenpflichtiger Unfall anerkannt werden soll, was in Deutschland in jüngster Zeit auch zum Teil bereits gesetzlich anerkannt wurde.

Das Verbot des Tragens zu schwerer Lasten in Russland. Die Gesetzgebung in Sowjet-Russland sieht vor, daß Lasten bis zu 5 Pud, was 80 Kilogramm entspricht ohne mechanische Hilfsmittel getragen werden dürfen. Nach einer Ver-

ordnung des Volkskommissariats der Arbeit vom 14. Februar 1924 müssen den Lastträgern spezielle Vorrichtungen (Karren, Rollwagen usw.) zur Verfügung gestellt werden, sobald Lasten von mehr als 5 Pud Gewicht fortbewegt werden sollen. Ebenso ist in der Verordnung vorgeschrieben, daß beim Lastentragen auf größere Entfernung Rollwagen und Karren bereit gestellt werden müssen. Die Lasten dürfen auf dem Rücken nicht weiter als 30 Faden (4,687 Faden = 10 Meter) getragen werden. Während der Arbeitszeit der Lastträger müssen periodische Arbeitspausen eingeschaltet werden, die als Arbeitszeit in Anrechnung gelangen. Frauen und Jugendliche unter 18 Jahren werden zum Tragen von schweren Lasten nicht zugelassen. Das Höchstgewicht der von Frauen zu tragenden Lasten soll 1 Pud (16 Kilogramm) nicht übersteigen. Auch in Russland sind die physiologischen Folgen des Tragens schwerer Lasten von Ärzten studiert worden. Von 623 beobachteten Lastträgern hatten 179 (28.7%) Rückratsverkrümmungen, 129 (20.7%) Plattfüße, 76 Arbeiter (12.2%) Leistenbrüche und 239 Arbeiter (38.4%) Arteriosklerose. Die durchschnittliche Dauer während welcher ein Lastträger seinen Dienst verrichten kann beträgt in Russland neun Jahre. Der russische Verband der Lebensmittelarbeiter ist an die Regierung herantreten mit der Forderung, es sei das Höchstgewicht der zu tragenden Lasten von 80 Kilogramm auf 50 Kilogramm herabzusetzen.

Devisentarie.

Prager Kurse am 13. April.

	Gold	Ware
100 holländische Gulden	1349.25	1455.25
100 Reichsmark	708.12 1/2	802.12 1/2
100 Belas	465.62 1/2	471.62 1/2
100 Schweizer Francs	648.75	651.75
1 Pfund Sterling	163.42 1/2	164.62 1/2
100 Lire	166.17 1/2	167.57 1/2
1 Dollar	32.61 1/2	33.91 1/2
100 französische Francs	132. —	133.20
100 Dinar	59.22	59.72
100 Pengö	589.50	592.50
100 polnische Zloty	877.50	880.50
100 Schilling	474.30	477.30

Bergner steht: sie spielt nicht, sie lebt diese Gestalt und in ihren Augen spiegelt sich das Drama eines zerfallenen Frauenherzens ab, ihr Sein ist nur Ausdruck dessen, was in ihr vorgeht. Sie ist der Mittelpunkt der Handlung, alles übrige verblaßt, denn das Stück ist ein echter Bergner-Film, den man nicht so bald vergißt. Einmalfreie Photographie, geschmackvolle Bauten, stilgemäße Kostüme vereinen sich, um dem Film auch äußerlich den Stempel des künstlerischen aufzudrücken.

Ein bemerkenswertes Bildwerk ist der im Celta-Berleih erscheinende französische Film „Der Schachspieler“ nach dem Roman von Henri Dupuy-Maque. Die ebenso interessante wie spannend fabel wählt ein Motiv aus den Kriegen Polens gegen Rußland (etwa 1776). Baron Kempelen (Charles Dullin) ist ein berühmter Hersteller von menschenähnlichen Automaten. Um keinen Schilling Aufstandes, vor der Verfolgung durch Katharina II. zu schützen, schafft er einen Schach-Automaten, in dem der junge Revolutionär versteckt ist. Die Barin wird davon verständigt, spielt mit dem geheimnisvollen Schachspieler eine Partie, die sie verliert, und läßt den Automaten hinrichten. Allerdings wird nicht der junge Mann getötet, sondern der geniale Erfinder selbst. Die originelle Handlung, die im Rahmen der leidenschaftlichen Befreiungskämpfe und der begeisterten Freiheitsbestrebungen abrollt, wurde zu einem begabten, vollwertigen Film umgearbeitet, dem die Günst aller sicher ist. Der Regisseur Raymond Bernard verstand aus der zugänglichen Vorlage ein Bildwerk zu schaffen, das man ruhig den besten Erzeugnissen nicht nur der französischen Produktion an die Seite stellen kann und das seines eigentümlichen Vorwurfs wegen gänzlich aus dem Rahmen des Alltäglichen fällt. Ein Film, den man gesehen haben muß. Argus.

Hermann Wendel,

der deutsche Vorkämpfer jüdislawischer Einheit.

Das die „Balkanfrage“ und die jüdislawische Frage im besonderen mit dem Weltkrieg keineswegs gelöst wurde, beweist nachdrücklich genug die Geschichte der letzten italienisch-serbischen Konflikte. Ungelöst blieb die Frage, ob die Adria das „mare nostrum“ der Italiener oder das slawische Meer sein soll, ungelöst blieb das albanische Problem, ungelöst schließlich die Kardinalfrage, ob die Einigung der Südslawen mit der Gründung des Königreiches SHS abgeschlossen ist oder ob die Einbeziehung der Bulgaren in den jugoslawischen Staat, der dann vom Schwarzen Meere bis zur Adria reichen würde, notwendig in der Entwicklungslinie der jüdislawischen Einheit liege. In die mannigfachen nationalen und sozialen, politischen und kulturellen Probleme des Balkans, die nicht eben einfach zu lösen sind und die Mussolini, so wenig wie Berchtold und Conrad es vermochten, mit dem Schwerte lösen wird, weil zwar nicht die Zeit der gordischen Knoten, wohl aber die der alexandrinischen Lösungen vorbei ist, in die bunte und dem Mitteleuropäer manchmal etwas chaotische Welt des slawischen Südens könnte den Deutschen und vor allem den deutschen Sozialisten niemand besser einführen als Hermann Wendel, dessen Forschungsergebnisse in einer ganzen Reihe von Büchern vorliegen.

Hermann Wendel führt heute die beste Feder in der deutschen Sozialdemokratie; man kann ihn darüber hinaus einen der brillantesten Stilisten nennen, die heute in deutscher Sprache schreiben. Ein fabelhafter Reichtum an Bildern und Vergleichen macht die Lektüre Wendels zu einem Genuss an sich, selbst wenn der Inhalt noch nicht interessiert. Was aber Hermann Wendel die Fülle dessen, was er in langen und gründlichen Studien erarbeitet hat, so flüssig darzustellen weiß, ohne jemals das reiche Wissen den Leser als Belastung empfinden zu lassen, fesselt jedes Thema, das er zu behandeln unternimmt. Seine „Seine Biographie“ („Heinrich Heine, Ein Lebens- und Zeitbild“, in zweiter Auflage 1926 bei F. S. W. Dieck Nachf. Berlin) verdient ein wahres Volksbuch zu werden. Die zweifelhafte, problematische Persönlichkeit des großen Lyrikers und Revolutionärs, in dem sich Heroisches mit Allgumenslichem, Genialität mit kranker Delirien so seltsam mischen, hat nirgends eine so gerundete, in sich geschlossene Darstellung gefunden, wie in dem prächtig geschriebenen Zeitbild Wendels, das den Dichter und seine Umwelt in ihren Wechselwirkungen zeigt, die Welt des Vormärz in Heine und den Dichter in seiner Welt spiegelt. Einzelne Kapitel, wie die Darstellung der Jugend Heines, die im Schatten des Titanen Napoleon, im Lichte der großen revolutionären Ideen von 1789 Luette späterer Gefinnungen wird, das Bild, das Wendel von dem Paris der Emigrantenzzeit gibt, dieser Hymnus auf die „Gaußstadt“, die zusammenfassende Untersuchung der Beziehungen Heines zu unserer Zeit und zu ihren revolutionären Ideen — obwohl man in diesem Abschnitt ein Wort über die keineswegs nebensächliche Ablehnung Heines durch Karl Kraus vermisst — sind Meisterwerke von unvergänglicher Kraft der Darstellung. Angesichts dieses Buches bedauert man lebhaft, daß Hermann Wendel so selten seine Stoffe aus der deutschen Kulturgeschichte wäscht, die der Befruchtung durch solche Kunst der kritischen Durchleuchtung wie der fesselnden Gestaltung nur zu dringend bedarf.

Aber das Vordringende Wendels ist nun einmal die Geschichte und die Welt der Südslawen. Man wird innerhalb der serbischen Literatur vergebens einen Historiker suchen, der besser als Wendel die Geschichte des südslawischen Risorgimento, des Erwachens der südslawischen Stämme aus jahrhundertelanger geschichtloser Lethargie, in allen Einzelheiten kennt, und vor allem dürfte es seinen geben, der sie packender zu schildern wüßte. Wer in die Welt und in das Werk Wendels eindringen will, der nimmt am besten zunächst sein Reiseverf. „Kreuz und Quer durch den slawischen Süden“ (an dieser Stelle schon früher ausführlich besprochen) zur Hand. Land und Leute zwischen Drau und Drina, von der ehemals ungarischen Wojwodina bis zum Adriasee ziehen vorüber und gewinnen Leben in der begeisterten Wiedergabe der Reiseeindrücke Wendels. Als Nachzügler seines Wertes über das südslawische Risorgimento, als Vorfrucht einer größeren Arbeit erschien 1924 (Frankfurter Societätsdruckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.) das Buch „Südslawische Silhouetten“. Es führt „Kämpfer“ und „Dichter“ vor und stellt neben die zahlreichen Südslawen zwei Deutsche, Otto v. Birch, den preussischen Offizier, der vor fast hundert Jahren Serbien durchwanderte, und Adam Müller-Guttenbrunn, den Dichter der Banater Schwaben. Von den Slawen tritt uns vor allem Bul Stefanovic Karadzic nahe, der in Deutschland studiert hat und mit Goethe in nahe Berührung kam. Plastisch wirken die Bilder der beiden Obrenovics, des Miloš und Mihailo III., aber auch die anderen Silhouetten sind glänzende Charakterköpfe, die jeder ein Stück Geschichte und ein Stück Kultur repräsentieren.

Im selben Verlage (Frankfurter Societätsdruckerei) erschien 1925 das große Werk Wendels „Der Kampf der Südslawen um Freiheit und Einheit“. Nun, dieser Kampf um Freiheit und Einheit ist die Geschichte der Südslawen schlechthin. Denn mit dem Erwachen aus dem keineswegs sanften, sondern vom Alpdruck der Türkenherrschaft gräßlich bedrängten Schlaf der geschichtslosen Nation fällt auch die erste Blüte des nationalen Einheitsgedankens zusammen, der nur verwirklicht werden konnte durch die politische Befreiung der verschiedenen slawischen Stämme. Wendel geht den Spuren des Erwachens sorgsam nach, führt uns in die habsburgischen Länder Kärnten, Krain und Steier, wo slowenische Bauern für den deutschen, adeligen Grundbesitzer tronen, wo aber zuerst der

franke jüden kann, weil in so bedenklicher Nähe der deutschen Reformation die Geister selbst des geschichtslosen, slowenischen Bauernvolkes nicht ruhig bleiben. Unter ganz anderen Verhältnissen vollzieht sich die Erhebung der Nation in Kroatien, wieder anders in den dalmatinischen Küstengebieten, die unter dem Einfluß der italienischen, vor allem der spezifisch venezianischen Kultur stehen. Freilich unter dem Halbmond, im türkischen Albanien, in Bosnien und Mazedonien versteht es die Herrschaft der osmanischen Grundbesitzer, den Slawen zu zwingen. Viele Serben nehmen den muslimantischen Glauben an, erkaufen ein kleines Maß an Freiheit um die Preisgabe ihrer Kultur. Die große Masse wird von allen Kulturbewegungen des Abendlandes abgeriegelt; verkommen, geknechtet, verbummt leidet die „Raja“ unter der Knute der türkischen Herren. Die Kriege der Habsburger und der Romanows gegen den Halbmond erschüttern die Macht des Sultans, die Gründung des illyrischen Königreiches durch Napoleon zaudert den Südslawen auf wenige Jahre das Bild eines modernen slawischen Staatswesens an der Adria vor die staunenden Augen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist das Südslawentum geistig entfesselt, es singt nur noch um die Schaffung einer eigenen Kultur, um die Ausgestaltung der Schriftsprache, die Erweckung der poetischen Kräfte im Volke, und um die Befreiung von der Türkenherrschaft. Der Fluch der Nation ist es, daß bei der staatlichen und religiösen Zerrissenheit die Schriftsprache nicht einheitlich wächst, daß Slowenen und Serbokroaten zwar sehr ähnliche, aber doch nicht gleiche Schriftsprachen entwickeln, daß die orthodoxen Serben kyrillisch, die katholischen Kroaten die gleiche Sprache lateinisch schreiben. Heute noch wirkt dieser Fluch in dem Kampf der Stämme nach. Zwischen den Habsburgern und den Romanows sollen die Südslawen wählen, welches von den beiden absolut herrschenden Häusern soll die Befreiung der Südslawen vollführen? Ein ganzes Jahrhundert lang tobt der Meinungskampf, wechseln die Sympathien, werden Projekte gemacht und verworfen, Kriege geführt und Friedensschlüsse verpfuscht. Aber immer schärfer zeigt sich, daß die Südslawen, vor die Wahl: „Rußland oder Oesterreich“ gestellt, sich für Serbien entscheiden. Der kleine selbständige Serbenstaat, der sich unter den ersten Obrenovics auftrifft, wird zum natürlichen Zentrum der Einigung und nur die Bulgaren werden dauernd auf die falsche Fährte geleitet, bald von Rußland, bald von Oesterreich verführt, gegen die südslawische Einheit zu kämpfen. Eine Offiziersrevolte beseitigt die Lotterwirtschaft Alexander Obrenovics, des würdigen Sohnes Milans. Die Karageorgiewic werden zurückberufen, Basc übernimmt die Führung der Bauern, Serbien wird ein moderner, nach unseren Begriffen wohl nicht recht demokratischer, aber in seiner Verfassung auf Volksherrschaft auf gebauter Staat. Eingehend schildert Wendel die Entwicklung der letzten Jahre, die über Balkankriege und Weltkrieg zur Einheit der Serben, Kroaten und Slowenen führt. Die Aufteilung des Großgrundbesitzes beseitigt die letzten Reste des Feudalismus, der moderne südslawische Staat ist Wirklichkeit geworden.

Eine unentbehrliche Ergänzung des historischen Standardwerkes Wendels ist sein kürzlich bei Dieck erschienen Buch „Aus der Welt der Südslawen“, das gesammelte Aufsätze aus den letzten Jahren enthält und die Probleme des jungen Staates von den verschiedensten Seiten beleuchtet. Die Sammlung bringt auch historische, Nachdichtungen, die dem Professor Wendel auffallend gut gelungen sind, Reisebilder: das Aktuelle überwiegt aber und ist heute, da die Balkanfragen wieder im Mittelpunkt des Interesses stehen, doppelt aktuell.

Die strenge Kritik wird Wendel wohl vorbehalten können, daß er bei der Beurteilung politischer Ereignisse in Südslawien manchmal ein Auge zudrückt, daß er mit allen Sympathien schließlich auf Seiten der Serben steht. Nun, Wendel macht kein Hehl daraus, daß sein Herz den Südslawen gehört und daß er nicht nur darstellen, sondern auch werben, überzeugen und kämpfen will. Offene Sympathie ist etwas anderes als offizielle Schönfärberei; sie verbirgt sich nicht und will sich nicht verbergen, sie ist daher auch ungefährlich, weil der Leser dort, wo es nötig sein sollte, schon selbst die kleine Korrektur beibringt.

Der marxistische Sozialist ist allerdings etwas enttäuscht davon, daß Wendel nicht strenger die ökonomisch-sozialen Zusammenhänge herausarbeitet. Seine Arbeit ruht wohl auf dem Fundament der marxistischen Geschichtsauffassung, sie ist aber nicht sonderlich bewußt, das zu betonen und im Auge zu behalten. Man wird es der Eigenwilligkeit des darstellerischen Genies, das Wendel ist, zugutehalten müssen, daß ihm die Formgebung immer höher steht als die wissenschaftliche Tendenz und daß er diese jener eben manchmal opfert.

Die Bücher Wendels werden nicht jedem Arbeiter zugänglich sein; so wehr sollten die öffentlichen Bibliotheken darauf sehen, sie einzustellen. Sie gehören nicht nur zum Besten der gegenwärtigen deutschen Literatur, sie sind auch unentbehrliche Wegweiser durch die vielen Fragen der Zeit.

Dr. E. F.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Donnerstag (13-3), 7 Uhr: „Tannhäuser“. Freitag: Geschlossen. Samstag (13-2), 7 Uhr: „Don Juan“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Der Garten Eden“. 7 Uhr: „Wiener Blut“. Montag, 2 1/2 Uhr: „Miß Chocolate“. 7 Uhr (13-4): „Nacht in Venedig“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „Trixie“. Freitag: Geschlossen. Samstag: „Der Garten Eden“. Sonntag, 3 Uhr: „Spiel im Schloß“. 7 1/2 Uhr: „Trixie“. Montag, 3 Uhr: „Tartuffe“ — „Der zerbrochene Krug“. 7 1/2 Uhr: „Spiel im Schloß“.

Hühneraugen

Hornhaut befreit in einigen Tagen nur Vitek's **Anticornein**. Eine Flasche K 6.—. Zu haben in Apotheken u. Drogerien. Allein echt von **Fr. Vitek & Co., Prag II.** Vodickova 22. 4621

Die SCHNELLKÜCHE

der **Junggesellin**
70 Rezepte, das Beste vom Guten, keines braucht mehr als 20 Minuten.
K 10.—

VOLKS-BUCHHANDLUNG
Krammer & Co
TEPLITZ-SCHÖNAU
Theresienstraße 1-30.

Schriften zur Zeit.

Julius Deutsch, Wehrmacht und Sozialdemokratie, K 15.—.
Kurt Geyer, Führer und Masse in der Demokratie, K 2.—.
Eduard Heimann, Die sittliche Idee des Klassenkampfes, K 16.—.

Volksbuchhandlung, KREMSER & Co
Teplitz-Schönau.
Theresienstraße 29.

Aufbringender Obstbau

Schnitt des Brennholzes K 3.—
Einkauf der Obstbäume K 8.—
Schädlings des Brennholzes mit Nadelnadeln K 12.—
Spalier- und Zwergobst K 2.—
Bauchobstbau K 2.—
Wendelskalender für den Obstbau K 3.—
Anschauliche Verzeichnisse über beste Obstsorten **kostenlos**.

Volksbuchhandlung
Krammer & Co.,
Teplitz-Schönau,
Theresienstraße 18-20.

Hermann Multhesius Kleinhaus und Kleinsiedlung

Aus dem Inhalt: Das Kleinhaus und seine Einzigartigkeit. — Der Siedlungsplan. — Der Aufbau. — Die Wirtschaften — Gartenläufe u. Siedlungen (über 400 Seiten).

gebunden K 25.—.
Volksbuchhandlung
Krammer & Co.,
Teplitz-Schönau,
Theresienstraße 18-20.

Turnen und Sport.

Arbeiterport.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Numburg la gegen **Arbeiter-Turn- und Sportverein Warnsdorf** Ia 3:2 (1:1). Eden 6:5. Warnsdorf hat Anstoß und drängt sofort, doch scheitern ihre Angriffe an der gut arbeitenden Numburger Verteidigung. In der 3. Minute gelang es den Warnsdorfern einzufinden. Die Numburger Stürmerreihe spielt sehr zerfahren, hingegen die Warnsdorfer sehr gut arbeiten. Ein in der 16. Minute gegen Numburg diktiert Elfmeter wird vom Tormann bravourös gehalten. Weiterhin wird nun hartnäckig gekämpft, doch scheint es den Numburgern nicht gelingen zu wollen, den Ausgleich herbeizuführen. Mehrere sehr gut vorbereitete Angriffe scheitern an der Wachsamkeit der Warnsdorfer Verteidiger. Eine Minute vor Halbzeit geht der linke Flügel der Numburger mit dem schon vorgelegten Ball gegen das Gästetor. Alle Anstrengungen der Verteidiger werden durch das geschickte Umspielen zunichte gemacht, unhaltbar landet der Ball im Tor der Warnsdorfer. Der Ausgleich ist hergestellt. Nach Seitenwechsel begann erst das eigentliche Wessen der Kräfte. Beide Mannschaften rangen um die Führung. Numburg findet sich und trägt mehrere Angriffe gegen das Gästetor, welche aber von dessen Verteidigung immer wieder abgewehrt werden. Die 9. Minute bringt den Numburgern den zweiten Treffer und somit die Führung. In der 18. Minute kann Warnsdorf durch ein Tor (Arbeits) den Ausgleich erzielen. Von der 20. Minute an war Numburg ständig den Gästen überlegen, dessen Tor stets von der stürker, präzise arbeitenden Stürmerreihe belagert wurde und hatte der Warnsdorfer Tormann wiederholt die Möglichkeit, sein gutes Können zu beweisen. Bei dieser Belagerung wurde auch ein Elfmeter wegen Hand diktiert, welcher aber vom Tormann glänzend abgewehrt wurde. Ein aus dieser Situation sich ergebender zweiter Elfmeter wurde zur Ecke abgewehrt und schaffte eine neue gefährliche Lage vor dem Warnsdorfer Tore, die jedoch glücklich abgewendet wurde. Trotz aller Anstrengungen kamen die Warnsdorfer noch kaum über die Hälfte des Spielfeldes. Der Numburger Zenterspieler mit seiner ruhigen, berechnenden Ballverteilung, das technisch hochstehende Zusammenspiel

der Stürmerreihe, die ballfichere Verteidigung, all dies bewirkte, daß Numburg in der 29. Minute den dritten Treffer erzielte und abermals die Führung an sich riß. Warnsdorf versuchte nochmals, aufzukommen, doch ließ der Großteil ihrer Spieler merklich nach und so blieb das Resultat bis zum Schluß des Spieles. Nicht unerwähnt dürfen wir lassen die glänzenden Leistungen beider Tormänner, welche des öfteren wahre Beifallsstürme unter den Zuschauern auslösten. Spannend war das erste Serienspiel, doch noch gespannter sehen wohl alle Fußballfreunde dem zweiten Spiele um die Bezirksmeisterschaft entgegen. Bei den gegenwärtigen Kräfteverhältnissen beider Mannschaften läßt sich über den Sieg im voraus nichts sagen. Der 21. April bringt die Entscheidung und wird dieses Spiel in Warnsdorf ausgetragen werden. Schiedsrichter: Turnwart Prof. Prof. (Böhm-Leipa). hu.



Turnverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Prag, Osterfahrt. Treffpunkt Samstag, den 16. um 15 Uhr am Masaryk-bahnhof, Abfahrtskassen. Abfahrt 16 Uhr Schnellzug nach Schladenwerch; Rückfahrt. — Sonntag früh nach Joachimsdhal, Reibitz, Fichtelberg, Wiesenthal, Ansfersberg, Fürstentum; Rückfahrt. — Montag Fahrt bis Brummersdorf; Hasenstein, Sonnenberg, Grundmühlen; Rückfahrt von Komolau. Ankunft Prag 21.15 Masaryk-bahnhof. — Führung: Krummel. — Weitere Anmeldungen telefonisch (26795) bis Freitag an Krummel.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Begen Reinigung sind am Samstag, den 16. April die Amtsräume der Ersten Prager Krankenkasse der Handels- und Privatangehörigen in Prag II., Jungmannova 29, geschlossen. Aus demselben Grunde entfällt die Ordination im Bahnamulatorium und im Ambulatorium Prag I., Slovka 1. 4674

Herausgeber Dr. Ludwig Czech
Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß
Druck: Deutsche Zeitungs-A.G., Prag.
Für den Druck verantwortlich: O. Holik.